Ladenpreis: 20 Pfennig.

Universal-Bibliothek

250

Ein alter Schauspieler.

Nach dem Ungarischen

des

Paul Gyulai.

Leipzig,
Verlag von Philipp Reclam jun.

Philipp Reclam's

Universal-Bibliothek.

Bis August 1886 sind **2170** Nummern erschienen.

Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Preis: 20 Pfennig die Nummer.

Neueste Erscheinungen:

2129. **Florian, Wilhelm Tell** oder die freie Schweiz. Deutsch von H. Meerholz.

2130. **Ibsen, Henrik, Gedichte.** Vollständige Ausgabe. Übertragen und erläutert von L. Passarge.

2131. **Lindenberg, Paul, Berlin.** 5. Bdch. Neu-Berlin. Skizzen und Schilderungen.

2132. 2133. **Seneca, Fünfzig** ausgewählte Briefe an Lucilius.

2134. **Kielland, Alexander L., Neue** Novelletten. Deutsch v. M. v. Borch.

2135. **Holbein, F. v., Liebe kann Alles.** Lustspiel in vier Aufzügen. Frei bearbeitet von C. Fr. Wittmann. Bühneneinrichtung mit Regieanmerkungen.

2136. 2137. **Goncourt, Edm. u. Jul. v.,** Renée Mauperin. Roman. Deutsch von H. Meerholz.

2138. 2139. **Gleim, J. W. L., Aus**gewählte Werke. Herausgegeben v. Leonhard Lier.

2140. **Schönthan, Franz v., Die goldne** Spinne. Schwank in vier Aufzügen. Mit dem Bildnis des Verfassers.

2141. 2142. **Denison, Mary A.,** So'n Mann wie mein Mann. Eine Ehestands-Humoreske. Aus dem Englischen übertragen von P. Heichen.

2143. **Wichert, Ernst, Dido.** Scherzspiel in einem Aufzug.

2144. **Alarcon, D. Pedro de, Der Drei**spitz. Aus dem Spanischen v. H. Meister.

2145. **Philippi, Felix, Der Advo**[c] Schauspiel in fünf Aufzügen.

2146—2150. **Titus Livius, Rö**[mi]sche Geschichte. Uebersetzt von [...] Konrad Heusinger. Neu herausge[geben] von Dr. Otto Güthling. IV. [...] Buch XXXVII—XLV.

2151—2153. **Volney, Const. Fr.,** [...] Ruinen und Das natürliche [Ge]setz. Deutsch von Georg Forster. [...] einer Biographie Volneys neu her[aus]gegeben von Robert Habs.

2154. 2155. **Arnold, J. G. D.,** [...] Pfingstmontag. Lustspiel in St[raß]burger Mundart. Mit vervollständig[tem] Wörterverzeichnis und einer Biogra[phie] Arnolds von Robert Habs.

2156. **Slavici, Joan, Die Glü**[cks]mühle. Novelle. Aus dem Rum[äni]schen von Leon Schönfeld.

2157. **Sand, George, Des Ha**[...] Dämon. Schauspiel in zwei Aufzü[gen]. Frei übertragen u. für die deutsche Bü[hne] bearbeitet von Anton Bing.

2158—2160. **Malot, Hector,** [...] Banne der Versuchung. Ro[man]. Autorisierte Übersetzung aus dem Fr[an]zösischen von M. Smets. Mit einer Einleit[ung] [...]

2161—2168. **Bojardo's** verlie[bter] Roland. Deutsch von J. D. G[ries]. Neu herausgegeben v. W. Lange.

2169. **Pötzl, Eduard, Wien.** 3. B[...] Neues humorist. Skizzenbuch v. Ed. P[ötzl].

2170. **Björnstjerne Björnson,** Ue[ber] die Kraft. Uebersetzt v. L. Passar[ge].

Das vollständige Verzeichnis ist durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

Ein alter Schauspieler.

Nach dem Ungarischen

des

Paul Gyulai

von

L. Rosner.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

[1870]

Paul Gyulai.

Die ungarische Literatur hat eine Handvoll Dichter aufzuweisen, deren Productionen der Weltliteratur zur wahrhaften Zierde gereichen und man braucht nicht zu jenen Fanatikern zu gehören, die für jeden Brei schwärmen, sobald er nur am heimischen Herde ausgekocht wurde. Es wird auch der ruhigste Beurtheiler zugeben müssen, daß Arany, Petöfi, Jozsika, Eotvös, Jokai, Gyulai und manche Andere Namen von bestem Klange sind — die natürlich in ungleich größerem Maßstabe von sich reden machen würden, hätten deren Träger die Freundlichkeit gehabt — als Engländer oder Franzosen zur Welt zu kommen.

Einige von ihnen sind uns durch mehr oder weniger gelungene Uebersetzungen zugänglich gemacht worden und Mancher hat auf diesem Umwege sich sein hübsches Fähnlein Freunde zu erwerben gewußt.

Zu den glänzendsten dieser Talente, obgleich er quantitativ wol am wenigsten zu Markte gebracht, zählt Paul Gyulai, der Verfasser der nachstehenden Novelle: „Ein alter Schauspieler.“

Gyulai ist 1826 zu Klausenburg in Siebenbürgen als der Sohn eines königlichen Beamten geboren. Er beendete 1846 die unteren Schulen, studirte dann die Rechte und später einige Zeit Theologie — er wollte Calvinischer Priester werden. Mittlerweile fungirte er als Erzieher, betheiligte sich an der Redaction eines Siebenbürgischen Blattes und wurde dann Secretair des Grafen Dominik Teleki, in welcher Stellung er noch Muße zu poetischen Schöpfungen fand. 1853 übersiedelte er nach Pesth. Bald darauf be-

gleitete er den jungen Grafen Nádasdy als dessen Mentor auf eine größere Reise. — Leider starb der Graf in Berlin, Gyulai mußte die traurige Rückreise allein antreten und nachdem er kurze Zeit in seiner Vaterstadt eine Professur bekleidet hatte, übersiedelte er wieder nach Pesth, wo er seither ausschließlich der Literatur lebt. Er hat sehr tief empfundene, formvollendete Gedichte, sehr geistreiche Essays und vortreffliche Novellen geschrieben. Das größte Aufsehen aber haben seine Kritiken gemacht, die er über ungarisch-literarische Erscheinungen veröffentlichte und die unstreitig zu den besten Arbeiten dieses Genres gehören. Selbstständig hat er im Jahre 1868 nur zwei Bände Novellen herausgegeben und es mag als Beweis dienen, wie strenge Gyulai in seinem kritischen Urtheile ist, daß er den „alten Schauspieler", den er etwa 16 Jahre früher für einen Almanach geschrieben — in diese Sammlung nicht aufgenommen hat. — Er hat weiter Petöfi's Nachlaß und vermischte Schriften (3 Bde.) und Vörösmarty's Werke (12 Bde.) gesammelt, gesichtet und herausgegeben und selbstverständlich beide Dichter in geistreichen biographisch-kritischen Studien behandelt. Hoffentlich entschließt er sich bald, uns mit neuen „Thaten" zu beschenken. In seiner Heimat gilt von ihm das Wort des Dichters:

— — er ist
Bekannt im ganzen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der seine genannt.

Wien. L. Rosner.

1.

Die Bühne! ... Die Bühne! ...

Ihr wißt nicht, was die Bühne ist. — Nur ich weiß es — ich, der auf ihr lebte, schwelgte, litt.

Wie könntet Ihr es auch wissen! Wer seid Ihr auch? —

Du lumpiger Student, der du nie den Sophokles durchblättert hast. Du Todtengräber, der du nur nach der Katastrophe erscheinst, wenn der Vorhang die Tragödie schon bedeckt. Du Tischler, der du, die Breter der Bühne hobelnd, gar nicht ahnen kannst, daß du eine Folterbank verfertigst — und was für eine Folterbank! — Lachen muß der Weinende und weinen Der, dessen Herz vor Freude zerspringen möchte, und an diesen Fratzenzügen des Lachens und des Weinens ergötzt sich eine Menge jauchzenden Publikums gleich an dem Tusch der Gladiatoren. — Du Kellnerin, die du dich zwar schminkst und für's Geld auch lächelst, wie jede andere gute Schauspielerin, aber nicht begreifen kannst, wenn ich es sage, daß man mit diesem Antlitze auch die jungfräuliche, unschuldige Julie spielen kann. Du Wirth, der du die Leute vergnügt machst, ihnen Wein vorsetzest, gute Worte gibst und sie ermahnst, bis zum letzten Tropfen auszuleeren, was auf der Welt einzig noch eine Freude, um dann mit dem geleerten letzten Glase auch den thörichten Schmerz des Lebens, auch das wache Elend des Bewußtseins zu Boden zu werfen, dir aber nicht einmal träumen läßt, daß es noch einen anderen Wein gibt, der uns, sobald wir dessen Glas mit unseren Lippen berühren, in einen zauberischen Taumel mit herrlichen Götterträumen versenkt! —

Liederlicher Student, düsterer Todtengräber, schmutziger Tischler, geschminkte Dirne, gemästeter Wirth, ha! — Wahrlich eine schöne Gesellschaft, in die ich da gerathen. Und diese zerfallene Csárda? Wie ein Besoffener droht sie mit ihrem schiefstehenden Hute umzustürzen und athmet so stark auf, daß unsere Kerze beinahe verlischt.

Ha! ha! ha! Ich, in den sich Gräfinnen vernarrten und nach dem jedes schöne Mädchen geschmachtet, ich, der auf Kissen von Blumenkränzen schlief, den Duft von Liebesbriefen einathmete und die Menschen beherrschte wie ein König, daß ihre Thränen flossen! — Hei, das war wol vor gar langer Zeit — und ist vielleicht auch gar nicht mehr wahr! Ich selbst glaube auch manchmal, daß ich nur träumte, in meinem Traume wahnsinnig ward und jetzt nicht mehr weiß, welches meine tollen, welches meine lichten Augenblicke. Es ist kein Wunder. Die Welt hat den alten David vergessen, so wie der alte David die Welt vergaß. Und doch sollten wir uns an einander noch erinnern Aber das Schicksal des Schauspielers gleicht nicht dem des Weines, der von Generation zu Generation aufbewahrt wird, um gepriesen zu werden, zu begeistern. Es gleicht vielmehr dem der Blume, die nach einem nur kurzen Frühlinge verblüht und ihren Duft nicht überlebt!

Es ist wahr, ich lebe noch, aber welch' ein Leben! O, was diese Leinwandvorhänge nicht Alles bedecken! Welch' eine Feenwelt zaubert dies einfache Glockengeläute hervor! Welch' ein Genuß, das Leben in den Gedanken der größten Dichter durchträumen zu können. Mich hat das Schicksal davongejagt — meine Rollen hat es Anderen zugetheilt und mir nur eine einzige gelassen, die des armen Toms. „Es ist kalt, der arme Toms friert!"

Doch besser so, vergessen, begraben. Ich hasse die Welt. Ich verwünsche das Publikum, das Shakespeare nicht versteht und nur den hübschen Schauspielerinnen zu lieb ins Theater geht; ich verwünsche das Publikum, das mich einen Mörder nannte, weil ich die Desdemona ermordet habe, wie es sich für einen ehrlichen Othello geziemt.

Ihr genügt mir, Ihr liebt den alten David; Ihr beschützt ihn, wenn ihn die Gassenbuben mit Koth bewerfen; Ihr gebt ihm Brod, wenn er hungert, und öffnet ihm in stürmischer Zeit die Thür und laßt ihn sich zum Feuer setzen, auf daß er sich wärme und dann trinke und spreche von dem buntscheckigen Leben.

Das Volk, das mir applaudirte und mich erhob, wird nicht zu meinem Begräbnisse kommen, auf meinem Grabe

wird sich keine Marmorsäule erheben, über meinem Haupte werden jene Frauen keine Blumen pflanzen, die mit mir schwärmten, auf daß es mit jedem Frühlinge ein erneuerter Kranz umgebe. — Doch besser so! — Das Geräusch müßte mich ärgern, die Marmorsäule würde mein Herz beengen, die Blumen würden vom Frühling, von Liebe, von Ruhm flüstern. Ich aber will schlafen, einen festen Schlaf schlafen, traumlos — auf ewig!

Ach, da seid Ihr ja! Du Tischler verfertigst den Sarg; du Mädchen nähst mir das Leichentuch, Ihr Zwei tragt mich hinaus, bedeckt mich mit Erde und Ihr Alle werdet Euch meiner erinnern. Wenn die Gassenbuben Niemanden haben werden, mit dem sie sich unterhalten können, wenn draußen der Sturm wüthen und Niemand an der Thür pochen wird, wenn Ihr an langen Winterabenden nicht mehr werdet den Wundermärchen, den traurigen Geschichten zuhören können, — da werdet Ihr aufseufzen: „Der alte David schläft — Gott hab' ihn selig!"

Her mit dem Humpen. Füllt ihn mir, laßt mich trinken, laßt mich weinen, laßt mich erzählen!

Es lebe die Freundschaft!

Doch jener anderen Schwester, der Liebe, erwähnt mir nicht. Ich gerathe sonst in Wuth und erzittere in meinem Zorne. — Shakespeare schrieb „Romeo und Julie" in seiner Raserei, Petrarca war ein elender Phantast und ich — ich bin ein toller Komödiant.

Wollt Ihr mein Leben kennen?

Gut denn, es sei! Ich erzähle es Euch. Heute hab' ich ja einen Feiertag. Laßt mich eine traurige Predigt halten. Aber erzählt sie ja nicht weiter. Irgend ein vagabundirender blöder Poet könnte sie leicht hören, in Reime fassen und die Menge könnte noch darüber weinen, wie sie weint, wenn sie auf der Bühne einen Bettler sieht — und zu Hause verjagen sie ihn doch von der Thüre. Ha, diese Krokodilthränen! Wie fürchte ich mich vor ihnen!

Mein Leben ist kurz, traurig und treffend wie eine Grabschrift. Wer es liest, weint und lacht zugleich dabei. — Doch welchen Unsinn schwatze ich da zusammen? Mein Leben ist eine zusammengeflickte Tragödie, deren pfuscherischer

Autor Shakespeare bestahl; denn ich liebte wie Romeo, — litt wie Othello, — ich irre umher wie König Lear und überall folgt meinen Spuren die Erinnerung, dieser treue, höhnische, dieser grausame Narr.

2.

Der alte David war ein fröhlicher, munterer Knabe und der Trost und die einzige Freude seiner Mutter — seiner Mutter, sage ich, denn Vater hatte ich keinen. — Der starb, als ich erst kaum zwei Jahre zählte.

Wer an unserem Hause vorüberging, in jener engen kothigen Gasse, die man die „Hexenzeile" nannte, und meine Mutter so vom frühen Morgen bis zum späten Abend in dem niederen, beinahe bis zur Erde reichenden Fenster eines elenden Häuschens nähen und mich in lumpigen Kleidern verkümmert herumlaufen sah, konnte mitleidsvoll aufseufzen, so er ein armer Mann, und sich höchlichst amüsiren, wenn er ein reicher war; denn es steckt viel Komisches im Elende, ebenso wie im Reichthum oft viel Tragisches liegt.

Und doch waren wir nicht unglücklich. Gott, der Vater aller Wittwen und Waisen, verleiht Trost, gibt Arbeit und dazu Geduld, — Fröhlichkeit und dazu Hoffnung. Wir haben immer Brod gehabt und nie gebettelt, ja an großen Feiertagen und manchmal sogar an Sonntagen konnte meine Mutter gefülltes Kraut kochen und mir irgend ein neues Kleid geben, das meine Kameraden zwar noch am selben Tage von mir herabrissen, doch der armen Frau blieb wenigstens die Freude, daß sie ihren Sohn jenen jungen Herrchen vergleichen konnte, deren Kleider nie geflickt, die ich aber dennoch nie beneidete, da sie stets so krank und schwach waren, daß ich mit meiner einen Hand auch deren zehn zu Boden schlagen konnte.

Ich war ein verteufelter Junge. Kein Spaß konnte ohne mich geschehen, kein Streich — war ich nicht zugegen — ausgeführt werden. Ha! ha! ha! — Wenn ich so zurückdenke, muß ich lachen, daß mir oft die Thränen ins Auge kommen. Wer zum Teufel hätte wol auch je gedacht, daß mich das Schicksal später mit solchen traurigen Possen zu Schanden stellen würde, wie sie auf jener, entsetzliche

Geschichten darstellenden Leinwand zu sehen sind, die zur Marktzeit für's Geld gezeigt wird. — Aber dem alten Herrn Gombos András — Ha! ha! ha!

Der alte Schulfuchs — dem ist's gut ergangen. Mir ist's, als sehe ich ihn noch so vor mir. Einen großen Bauch hatte er, kurze Füße und eine große rothe Nase und trug einen langen gelben Rock. Nachmittag kam er fast täglich mit einem Spitz und ohne Buch in die Schule, obwol er weder Vor- noch Nachmittags etwas vorzutragen wußte. Wenn schönes Wetter war und wir spielen wollten, verzog ich mich hinter die Mauer und stahl ihm sein Wissen aus der hinteren Rocktasche heraus, was dann gewöhnlich zur Folge hatte, daß er an diesem Tage nicht unterrichten konnte. Siegreich sprengten wir dann hinaus auf die Wiese, auf's Feld und der Held des Tages war ich. — Sonst hatte ich von Herrn Gombos András außer dem Lesen auch noch andere schöne Sachen profitirt. Zum Beispiel aus der Geographie: daß es nur zwei bemerkenswerthe Reiche gibt, das Ungarreich und das Himmelreich: aus der Religion: man muß Gott ehren und den Herrn Schulmeister pünktlich bezahlen; aus der Geschichte: Adam und Eva waren Ungarn, ebenso auch Nebukadnezar u. s. w., u. s. w.

In meinem eilften Jahre schickte mich meine Mutter in das sogenannte Collegium und gab mir zu wissen, daß ich ein Geistlicher werden sollte. Dies war ihre Lieblingsidee, hierüber sprach sie an jedem Abende. Sie sagte mir, daß wir dann diese kothige, enge Gasse verlassen und auf's Dorf ziehen werden, daß dort unser Haus auf einem kleinen Hügelchen, von schlanken Tannen umgeben, unweit der Kirche stehen würde. Im Stalle werden Pferde und Kühe, im Hofe Geflügel, im Keller wird Wein sein. Jeden Sonntag werden wir gefülltes Kraut und Topfenkuchen essen. Die Mutter wird mir dann aus schwarzem Tuche ein Kleid machen lassen und einen Seidenhut kaufen. Die Bewohner des Dorfes werden uns große Ehrerbietung erweisen und die Hüte immer vor uns abnehmen, sie werden ihr die Hand küssen und auch mir, und uns an Feiertagen Geschenke bringen. Ich hörte ihr andächtig zu und bat sie

inniglich, daß sie dann doch in das Kraut mehr Fleisch und in den Kuchen mehr Topfen geben möge.

„Alles soll geschehen, liebes Kind," sagte meine Mutter, mich umarmend, „ich werde auch noch Krapfen backen, lerne nur hübsch fleißig, jetzt aber bete und gehe schlafen, damit du morgen zeitlich aufstehen kannst. Wir haben zwar keine Kerze, aber unser Herr Nachbar, der Schuster, steht schon um vier Uhr auf; er ist ein guter Christ und duldet uns in seiner Werkstätte." Ich wurde Priester, nur mit dem Unterschiede, daß Shakespeare meine Bibel ward, daß mir statt Glück, Ruhm und Segen der Fluch einer unbändigen Leidenschaft zu Theil wurde.

Und all' Dies verursachte nur eine Geige, die Geige eines alten Musikanten, der mit uns in einem Hause wohnte. Nicht umsonst stöhnte sie so traurig, diese Geige, nicht umsonst weinte auch ich mit ihr, wenn der alte Musiker in seiner guten Laune die traurigsten Melodien spielte. Beide beweinten wir unsere Zukunft. Seither ist sie nun auch längst verstummt. Die Zeit hat sie entzweigebrochen wie den alten David, der ihr wol bald folgen wird. Ach, über sie wird Niemand die Vergangenheit beweinen!

Der alte Musikus war ein lustiger, lebensfroher Knabe und liebte mich gar sehr. Kehrte er von einer Hochzeit oder einem Balle heim, so brachte er für mich stets ein Naschwerk mit. Er pflegte sich dann immer mit mir zu necken. Ich mußte nämlich jedesmal errathen, in welcher Tasche sich das für mich Bestimmte befinde. Ich hatt's auch gleich heraus, daß es in der linken sei, denn aus der rechten Tasche guckte gewöhlich ein Gänsebiegel hervor, den der gute Alte für sich beseitigte.

Eines Morgens kam er fröhlich in das Zimmer meiner Mutter. Ich ahnte gleich, daß er Etwas vorhabe.

„Nun, Frau Käthe," sagte er, „heute verschaffe ich Ihrem Söhnlein eine kleine Unterhaltung. Komödianten sind in unserer Stadt angelangt und ich werde da auch im Orchester spielen. Wenn David meine Geige dahinbringt, kann er die ganze Vorstellung mit anschauen. Na, Bursche, warte — du wirst's Maul aufreißen. Daß du

mir nur nicht einschläfst, denn ich male dir sonst einen Schnurrbart unter die Nase. He! he! he!"

Die Mutter ließ mich gehen und ich schleppte gegen Abend ganz stolz des alten Musikanten Geige dahin. Erst wollte man mich hinauswerfen, aber der alte Musikus vertheidigte mich und ließ mir einen Platz anweisen, kaum zwei Schritte von der Bühne, hinter dem Futteral der Baßgeige. Es wurden Schiller's „Räuber" gegeben und ich entsinne mich dessen noch so, als ob es gestern gewesen wäre. Carl Moor erschien in einem rothen Costüm, Franz war ganz schwarz gekleidet und der alte Graf hatte sich in ein Leintuch gehüllt. Auch die Dialoge könnte ich noch hersagen, diese gliederverrenkte ungarische Sprache, wie sie damals ein einen deutschen Namen tragender Student übersetzte. Der Theaterdiener stürzte dann eine große Baßgeige auf mich, ich aber fühlte diesen Schmerz gar nicht, denn — ich war außer mir, unwillkürlich, ohne daß ich das Schauspiel verstand, litt ich mit Carl, intriguirte mit Franz und fluchte mit Beider Vater. Eine instinctmäßige, geheimnißvolle Ahnung durchflog meine Seele und ich hätte große Lust gehabt, auf die Bühne hinzuspringen und zu declamiren wie diese geschminkten Männer, aber mit mehr Feuer, mit kühneren Bewegungen, so daß das Publikum wie närrisch geweint, gelacht und applaudirt hätte. Zu Hause wieder angelangt, erzählte ich meiner Mutter dann die Handlung des Stückes. Der alte Musikant lachte und kneipte mich in die Wangen, meine Mutter aber freute sich, daß ich solch ein gescheidtes Kind sei. Auch im Collegium konnte ich von nichts Anderem mehr sprechen, ich rief mir meine besseren Freunde zur Seite und spielte ihnen die ganze Komödie vor: Carl, Franz, Amalie und sämmtliche Räuber in einer Person. — Seit dieser Zeit wurde ich der „Komödiantendavid" genannt, meine Lehrer hängten diesem Titel noch den des Vagabunden an, denn ich lernte von nun an nicht mehr die Grammatik, sondern studirte nur Rollen und statt Stylübungen zu machen, copirte ich Komödien. Ich strich in den Gassen umher, lief den Schauspielern und Schauspielerinnen nach, die in meinen Augen Halbgötter waren, und erwartete so schmerz=

voll den Abend, und ich hätte längst nicht daran gedacht, daß ich auf meine Lehrer aufzumerken habe, wenn mich nicht eine Ohrfeige ab und zu aus diesem Dusel gerissen hätte.

Meine Mutter verbot mir ins Theater zu gehen, ich lief ihr davon, — sie drohte mir, ich trotzte ihr, nun schlug sie mich, mit einem harten Stocke schlug sie mich und weinte mit mir zugleich, mir aber that nicht der Stock wehe, nur ihre Thränen schmerzten mich und die Erkenntniß, daß ich das Theater mehr lieb hatte als sie. — Doch nichts nützte, die Hindernisse machten mich nur noch erregter, ungeduldiger als zuvor. Ich glich einem Jünglinge, der zum ersten Male ein Mädchen umarmt und seine Ruhe verliert. Seine Nächte bringen ihm nur immer mehr und mehr verzehrende Blutwallungen und gieriges Verlangen erfüllt ihn, bis ihm der Ekel endlich seine giftige Arzenei reicht. Bei mir verspätete sich die Zeit mit diesem Heilmittel und selbst jetzt fühle ich die Wirkung noch nicht. Ich habe noch nicht genug genossen! — Gebt mir die Bühne wieder! Her da mit Romeo's Mantel, mit Othello's Dolch, mit Coriolans Schwert! Nochmals will ich jung, will glücklich sein! — Laßt mich glänzen, laßt mich herrschen, laßt mich sterben unter dem Beifall, unter dem Fluchen der Menge!

Meine Mutter wurde vor Schmerz immer niedergeschlagener. Oft mußte sie das Nähen lassen, denn Thränen verdunkelten ihr Augenglas. Die Leinwand wurde naß unter ihren Händen und sie trocknete sie mit den Worten: „Ich bleiche mein Leichentuch!"

Ich stand düster sinnend an ihrer Seite und wagte es nicht sie zu trösten. Von nun ab war ich das lustige Kind nicht mehr. In meinem Antlitze zeigte sich ein eigenthümlicher düsterer Zug, der Kainsstempel. — Blickt einmal auf mein Gesicht, jetzt noch ist dieser Zug darauf vorherrschend. Er hat seinen Bruder, den Abel ermordet, hat Gott getrotzt und Kinder gezeugt: den Schmerz und die Sünde.

Meine Mutter, meine theure Mutter!

Ach, wenn sich dies traurige milde Antlitz zu mir wandte, da fühlte ich mein Herz im Leibe brechen! — O, wenn sie

so ihren Thränen freien Lauf ließ und dann schluchzend keine Worte mehr hervorbringen konnte, da verfluchte ich das Theater und die Bühne! Als sie der Gram ins Bett warf und ich ihre Seele scheiden sah und mit meinem Gebete, mit meinen Thränen kaum mehr festzuhalten vermochte, da schwur ich nie mehr ins Theater zu gehen und sank ohnmächtig an ihrem Bette zusammen.

Jahre vergingen.

Meine Mutter nähte emsig an jenem niederen Fenster, ich betrat traurig die Schwelle des Collegiums. Ich war Jüngling geworden. Die Zeit der Hoffnungen, des Sehnens, der Freundschaft, der Liebe rückte heran. — Ich floh alle Mädchen. In welcher Gesellschaft hätte ich auch in meinen lumpigen Kleidern erscheinen können? — Die Freunde meiner Jugendzeit, die gefeierten Jünglinge der Stadt, die sich zu Tode tanzten, Stunden mit ihrer Toilette verbrachten und Schulden machten, konnten mich nicht verstehen!

Der Wein wird für Geld ausgeschenkt, nur die Quelle reicht ihren Trunk unentgeltlich dar; — der Musik folgt ihr silbernes Echo, nur der Vogel läßt sich für seinen Gesang nicht bezahlen; die Gesellschaft gleicht der Sonne nicht, die da auch auf die nacktesten Felsen ihre Wärmestrahlen, ihr Lächeln sendet, und ich hätte ohne meine Mutter vielleicht auch des Hungertodes sterben müssen. Darum aber hatte ich doch auch meine Genüsse. Shakespeare und die Natur standen ja offen vor mir und hier fand ich Alles: Hoffnung, Freundschaft, Liebe und Glück. — Neben den unsterblichen Werken des britischen Meisters schlief ich ein, um mit dem Morgenrothe wieder zu erwachen. Mich kannte das Thal, von mir wußte der Wald, ich überschrie den Schall des Wasserfalls, sprach mit den Blumen, mit meinen Liedern das schlafende Echo weckend, — ich verfolgte die Schmetterlinge, fand an den Ufern der Gebirgsquellen mein Ruheplätzchen und schlief dann mit den müden Vöglein wieder ein.

Wenn in der Dämmerung Stunden sich um die Thäler ein dunkelblauer Schleier hüllte und sich am Himmelsbogen kaum noch einige furchtsame Sterne zeigten, wenn der her-

umirrende Ton der Luft auf den Zweigen erstarb und die Natur in stilles Schwärmen versunken schien, da überraschten mich oft unbeschreibliche Gefühle und gar sonderbare Gestalten. — Es schwebten der blutende Julius Cäsar, der blasse Cassius, sein greises Haar zerraufend König Lear, der schmachtende Romeo, der rasende Othello, der verzweifelnde Hamlet und Andere, die ich je gelesen und gesehen, an mir vorbei. — Ihre Schatten zeichneten sich in der Luft ab, ihre Stimmen flüsterten im Laub der Bäume. Dann entschwanden sie wieder langsam, in den Strahlen des emporsteigenden Mondes aufgehend, aber ich hörte sie noch immer fort und ich weinte noch immer, als die heiteren Sterne mich dann kalt anlächelten. — Wenn ich in solchen Momenten, zwar erschöpften Leibes, doch mit von diesen Erscheinungen und Poesie erfüllter Seele einschlief, da fand ich mich auf einer herrlichen, prachtvollen Bühne wieder. Die Schatten verwandelten sich in Gestalten, die da fühlend sprachen und litten, bis sie endlich durch die aus dem Donner des Applauses entstandene Wolke und einem zum Vorhang gewordenen Kranze meinen Augen entrückt wurden. — Als ich dann erwachte, da plätscherte der Bach und das Rauschen im Thale glich dem Applause eines aufgeregten Publikums, dann blühten Blumenkränze an meinen Haupte und die Sonne schien mir blendend, der flammenden Herrlichkeit gleich, in's Auge — nur die alten Felsen mit ihren geisterhaften Gesichtern schienen meiner zu spotten und hinter ihnen schrie das Echo grauenhaft prophezeiend: „Was säumest du?!" — Ich war ganz betäubt, meiner selbst nicht Herr und wußte nicht einmal, daß ich selbst es war, von dem diese Töne herrührten.

Ich werde Schauspieler! Fort, fort! Gebt mir die Bühne!

Dieser Entschluß schlug immer tiefer und tiefer Wurzel in mir. Ich fing an mit mir selbst in's Reine zu kommen und ward ruhiger. Ich fühlte, daß die Kunst einen vollen Busen mit all' seinen Leidenschaften, ein ganzes Leben mit all' seinem Glücke fordere; ich ahnte auch, daß der Augenblick immer näher kommt, der zur That aufruft und den eine ganze Ewigkeit wiederzugeben nicht im Stande ist, daß ich ein liebendes Herz zerschmettere — aber es war mir

einmal zur fixen Idee geworden, daß ich keine Mutter habe, daß ich ein Kind der Musen bin!

Ich machte mir Muth, rief meine sämmtlichen guten und schlechten Gefühle zu Hilfe und trat vor meine Mutter hin.

„Es sind bereits drei Tage, daß ich dich, mein Kind, nicht sah."

„Christus bereitete sich wochenlang vor, bevor er seinen neuen Stand betreten hatte."

„Erwähne den Namen des Herrn nicht auf ungottesfürchtige Weise. Du bist nicht gottesfürchtig, Kind! Wie viel Kummer hast du über mich gebracht!"

Ich küßte ihr die Hände.

„Nun, du bist doch nicht so schlimm. Was hast du denn seitdem gethan? Gelernt, nicht wahr? Du wirst ja recht bald deine Studien beenden. Wir gehen dann auf's Land. Du sollst ein ausgezeichneter Pastor werden. Ich werde dann für dich eine liebe gute Hausfrau suchen. — Aber wir nehmen sie vom Lande, denn sieh, auch mich nahm dein Vater von dort."

Ich vermochte nicht zu sprechen.

„Warum bist du denn so traurig? Kannst du vielleicht nichts erwerben? Schlimm genug, mein Sohn. Ich kann nicht mehr viel arbeiten, denn ich werde täglich schwächer. Aber wir werden unser Leben doch auf eine Weise fristen. Der da die Vögel in den Lüften speiset, die Lilien auf dem Felde kleidet — er wird auch unser gedenken und für uns sorgen."

„Mutter, morgen — gehe ich fort."

„Wohin, mein Sohn? Hast du vielleicht eine Anstellung erhalten? Ach wie gut, wie schön! Du wirst dir Geld verdienen, wir werden es aufheben, ich lege das meine hinzu und so werden wir leben."

„Ich werde Schauspieler, Mutter!" schrie ich auf, all' meine Kräfte zusammennehmend.

„Schauspieler? Komödiant! Ich schlage dir die Augen heraus, ich reiße dir die Zunge aus dem Halse — ich erwürge dich. Habe ich dich darum großgezogen und erziehen lassen wie einen Cavalier, damit du ein schwärmender Taugenichts, ein Vagabund, ein von Gott verstoßener

Gaukler werdest? — Dein Vater war von mütterlicher Seite ein Edelmann, ich bin die Tochter eines Pastors und du — Komödiant, Komödiant! — Mein Gott, bringe mich nicht in Versuchung. Ich verstoße Dich!"

„In einem Jahre bin ich ein berühmter Mann, dann lege ich meinen Ruhm und mein Vermögen dir zu Füßen, Mütterchen."

„Hast du den Verstand verloren? Bist du wahnsinnig geworden? — Eine schöne Herrlichkeit das! Sich schminken, einschmieren, Possen reißen und herumspringen, damit die liederlichen Studenten lachen können. Schöner Reichthum das, hungernd und zerlumpt herumstreichen wie Einer, der vom Galgen herabgefallen ist. Komödiant, Komödiant! — O, daß ich das erleben mußte, daß ich dich nicht erwürgt habe, als du noch klein warst!"

„Mutter, liebe Mutter!" schrie ich erbittert auf und minutenlang fühlte ich einen tiefen Haß, einen Abscheu gegen sie. — Da stürzte meine Mutter, vom Schmerz überwältigt — auf mich hin, umarmte, küßte mich und badete mich in ihren Thränen.

„O mein gutes, schönes Söhnchen du! Mein Täubchen! Wie schön, wie gut du bist! Was schmerzt dich doch so, wo fühlst du den Schmerz, laß mich dich küssen! Du bist ein guter Sohn, kannst deine Mutter nicht verlassen. Ist's wahr, du liebst mich?"

„Ach ja, süßes Mütterchen," sprach ich, ihre heftigen Umarmungen für ihre Einwilligung ansehend. „Ich werde dich jeden zweiten Monat besuchen, dann nehme ich dich mit mir und wir trennen uns nie mehr. Aber eine Bitte habe ich an dich" — setzte ich ermuthigt meine Rede fort — „gib mir von jenen fünfhundert Gulden, die du vor Kurzem von deinem Bruder erbtest, zweihundert. Ich könnte so meine Laufbahn erfolgreicher beginnen. Nach drei Monaten zahle ich sie dir und müßte ich sie erbetteln, wieder. Ist's wahr, du schlägst mir meine Bitte nicht ab?"

Meine Mutter wußte, bis ich ausgeredet, nicht, wovon ich sprach — ihre Blicke hingen nur an meinem Munde, dessen Bewegungen verfolgend. — Nun sprang sie plötzlich auf und stürzte zum Kasten.

„Diebe! Diebe!" schrie sie, im Kasten umherstöbernd; — „aber nein, doch nicht; es ist Alles in Ordnung. Ich gebe auch nicht einen Heller her und nun packe dich von mir!"

„Gib mir nur hundert Gulden!"

„Geh', sage ich."

„Gib mir zehn!"

„Und wenn du gleich verhungerst, nicht."

„So gib mir doch einen Gulden," sagte ich, vermuthlich lächelnd, aber dessenungeachtet von tiefem Schmerz erfüllt.

„Ich habe kein Kind mehr."

„Dann verweigere mir wenigstens deinen Segen nicht."

„Nimm meinen Fluch!" schrie sie auf und ihre Hand erhebend stand sie starr da, gleich einer Marmorstatue.

Ich wankte hinaus.

Ich brauchte nicht lange zu packen. Ein paar Bücher, einige Schriften, wenige auf dem Tandelmarkt erhandelte Kleider — bildeten meine ganze Habe. Als ich fertig war, blickte ich noch Einmal zurück, ob ich wol nichts vergessen habe. Richtig, mein Stock stand ja noch dort in der Ecke und ihn mit zitternder Hand ergreifend, seufzte ich tief auf: „Er wird gut sein zum Bettelstab!" Meine Collegen lachten und meinten witzelnd, ich hätte aus irgend einer neuen Rolle Probe.

Ohne Rührung verließ ich das Zimmer und übertrat die Schwelle des Thores, ja mein Gefühl schien dem eines Gefangenen gleich, dessen Kerker nach langer Haft geöffnet wird. Als ich jedoch an der Straßenecke umbiegen sollte, da konnte ich nicht widerstehen, mich zum Collegium wendend, auszurufen: „Also werde ich sie nicht mehr hören, diese großen Männer, die mit solch' ungeheurer Wichtigkeit das lehren, was sie selbst nicht verstehen; wird also Niemand mehr meine Sitten überwachen. O ihr weisen, tugendhaften Männer! O thörichter, gottloser David!"

Auch am Ende der Stadt blieb ich stehen, doch unter andern Gefühlen.

Mein Geburtsort, meine theure Vaterstadt! Wie viel Erinnerungen, welche Empfindungen entstiegen nun meiner Seele! Beraubte ich doch einst gerade diesen Baum, unter

dem ich jetzt stand, seiner Vogelnester, in diesem Thale habe ich einst nach Schmetterlingen gejagt; auf jenem kleinen Bach eine Mühle, einen Damm gebaut! Und dort, in der Stadt, jener blechbedeckte Thurm, den jetzt die letzten Strahlen der Sonne vergolden, dort schwenkt man in die Gasse, wo meine Mutter wohnt. Was sie wol jetzt zu Hause machen wird? Sie weint, die Arme und es ist Niemand da, der ihr die Thränen abtrocknet, sie erwartet ihren Sohn. Wie viele Menschen gehen an ihrem Fenster vorüber, aber ihr David ist nicht unter ihnen. Du bist doch ein schlechter Sohn. Vielleicht seufzt sie eben in diesem Augenblicke auf: ich werde meinen Sohn nie wiedersehen! Die Aermste weint wol die ganze Nacht fort und vielleicht gegen Morgen erst schlummert sie in den Kleidern ein.

Zurück, zurück! Ich muß sie noch Einmal sehen. Statt des Fluches soll ihr Segen mich begleiten.

Ich kehrte um. Der wachende Haushund kannte mich, ich wußte den Weg und wußte, wie man die schnallenlose Thüre emporheben müsse, trat dann auf den Fußspitzen ein und mich vor ihr Bett niederlegend, entschlief ich auch bald darauf. Als ich gegen Morgen wieder erwachte, war Alles noch überraschend stille und — meine Mutter pflegte doch um diese Zeit sonst schon aufzustehen. Ich blickte auf ihr Bett — sie liegt noch regungslos da, ich beuge mich über sie, sie ist kalt, leblos! Mit süßen Worten will ich sie wecken, bedecke sie mit meinen Thränen — sie blieb stumm, todt.

Seht Ihr, darum hat mir das Publikum immer geräuschvoller applaudirt, als je, wenn ich mich auf der Bühne über eine Leiche beugte. Meine Mutter und der Schmerz lehrten mich meine erste Rolle. Aber von dem Fluche erlöste mich Niemand!

Ei der Teufel! Der Todtengräber ist ja eingeschlafen. Heda! Holla! Aufgestanden und ein neues Grab gegraben. Ich beerdige meine Mutter.

3.

Nach einigen Tagen hatte ich die Grenzen meines Geburtsortes überschritten. Ich blieb am Ende der Stadt nicht stehen und schaute mich nicht nach dem Friedhofe um, wo meine Mutter ruhte, auch den Kirchthurm, in dessen Schatten einst meine Wiege schaukelte, würdigte ich keines Blickes. Ich ging nur, schnell, immer schneller, als ob ich befürchtete durch unsichtbare Hände zurückgehalten zu werden.

Mein Auge glänzte, aber nicht von Thränen. Meine Brust hob sich, doch nicht von Seufzern. Ich hüpfte und sang, der über mir schwebenden Lerche gleich. Jeder Schmerz, jede traurige Erinnerung blieben in der Stadt zurück, vor mir blühte nur Freude und Hoffnung, meine Reisegefährten waren die Blumen und in seinem Laufe der plätschernde Bach.

Ich bin frei! — Dieser Gedanke verlieh meiner Seele Schwingen, flog mit mir in die Unendlichkeit der Zukunft, — ermüdete erst in dem Geräusche des Applauses und ruhte dann auf den Kränzen des Ruhmes aus. Zu der Zeit hättet ihr den alten David sehen sollen! Der Lebensmüde, der mir damals begegnete, verspürte nochmals nach dem Leben Lust — der Verzweifelnde warf die Waffe des Selbstmordes von sich — der Unglückliche mußte lächeln und noch Einmal hoffen.

Wie ein junger Gott kam ich mir vor. Jung, schön, gewandt und voll Muth!

Des anderen Tages erreichte ich jenes kleine Städtchen, welches das Ziel meiner Reise bildete. Eine wandernde Schauspielergesellschaft gab hier Vorstellungen und ich wollte unter ihnen mein Glück versuchen, denn die stabilen Gesellschaften pflegten immer aus den Besseren der Wandertruppen ihre neuen Mitglieder zu engagiren, übrigens waren auch diese sogenannten „stabilen" Gesellschaften nur insoferne stabil zu nennen, als sie nur zweimal im Jahre ihren Aufenthalt wechselten und sich vielleicht öfter in der Woche sattgegessen haben als wir.

Unweit von den letzten Häusern der Stadt stand eine Kneipe oder ein Kaffeehaus, wie es die Kleinstädter nannten.

Als ich in dessen Nähe gelangte, trat eben ein Mann aus der Thür. Es war ein Mensch von gar sonderbarem Aussehen. Der Ausdruck seines Gesichtes glich dem jener gepanzerten Ritter, wie sie auf die Mauern einiger eleganteren Wirthshäuser geklext sind. Dann hatte er so etwas mit meinem Lehrer Aehnliches an sich, ja sogar die Augenbrauen runzelte er gerade so zusammen, wie unser Herr Gombos Andreas, der Schulfuchs. Aber seine Glieder bewegte er anders und warf mit ihnen umher, als ob sie gar nicht sein Eigenthum wären, — seinen Nacken aber schien er wirklich von irgend einer Gypsfigur genommen zu haben. Sonst hatte er noch einen weißen Mantel mit einem rothen Kragen um seine Schultern geworfen und dieser bedeckte ihn derart, daß nur seine gelben Stiefel sichtbar waren, merkwürdige, gelbe Stiefel, wie sie vielleicht zur Zeit des Königs Matthias Corvinus modern gewesen.

Ich begaffte ihn erst und frug ihn dann: ob er mir wol gütigst sagen wolle, wo der städtische Ballsaal sei.

„Vielleicht will der Herr auch seine Schritte Thaliens heiligem Tempel zuwenden?"

Ich bejahte diese Frage.

„Auch mich führt mein Weg dahin. Welch' eigenthümliches — und wenn ich mich so ausdrücken darf — wunderbares Zusammentreffen!"

Ich war ob dieser mit entsetzlichem Pathos ausgesprochenen Worte ganz erstaunt und bemerkte in meiner Verblüfftheit unwillkürlich, daß ich hierin gar nichts Wunderbares fände.

„Hören Sie, mein Herr, ob Sie es wunderbar finden oder nicht, das ist mir vollständig gleichgiltig, genug an dem — ich finde es wunderbar und damit Punctum."

Dieß sprach er so fürchterlichen Tones und begleitete diese Rede mit solch' schrecklichen Verzerrungen seines Gesichtes, daß ich darob erschrak und meinen Fehler gleichzeitig wieder gut machen wollend, frug:

„Mit wem habe ich die Ehre?"

„Und das kann der Herr noch fragen? Wahrscheinlich, doch nein! gewiß hat Er jetzt erst die Schule verlassen, noch nicht das schlängelnde Labyrinth des Lebens, der Ge-

sellschaft, der großen Welt betreten und sich noch nie zu jenen erhabenen Principien erhoben, welche Ihn als Ariadne'scher Faden leiten konnten. Unglücklicher Jüngling! — Er hat weder Physiognomie und noch weniger Psychologie studirt. Mit wem Er die Ehre hat? Ich glaub's! Bemerkt Er denn auf meinem Antlitze jenen außerordentlichen, jenen eigenthümlichen Zug, jenen überraschenden, strahlenden Glanz nicht, von dem jener große römische Dichter, mein Liebling Flaccus, schon singt: „Quem semel Melpomene nascentem . . .!“

Ich blickte empor, mit Ausnahme zweier Narben und einiger blauer Flecke gewahrte ich jedoch Nichts.

„Bemerkt Er denn in dieser Gestalt, in dieser Haltung, in diesen Bewegungen nicht eine gewisse Art des Würdevollen, des Großartigen, des Entzückenden? Fällt es Ihm denn nicht unwillkürlich ein, daß dieser Mann zur Abspiegelung der Cäsaren, der Don Carlose, der Mortimers, der Ferdinande, zur Darstellung des Alba, Albällino und Rolla geschaffen sein muß?“

Wieder blickte ich empor, sah aber unter dem inmitten der Gestikulation aufgestreiften Mantel nur einen wanstigen Bauch, zwei kurze Beine und einige zerfetzte Kleidungsstücke.

„Hört Er denn nicht, daß ich nicht in dem gemeinen Style wie jene gewöhnlichen Leute rede, zu denen wahrscheinlich auch der Herr gehört? Kann Er denn auch jene merkwürdige Intonation, jene Art zu sprechen begreifen, die zu Thränen rührt, wie das klagendflüsternde Lüftchen, die ein Lächeln hervorzaubert wie der zwitschernde Vogel des Frühlings, erschrickt und beben macht wie der Donner in Sturm und Gewitter, aber darum doch immer bezaubert, weil sie bezaubern muß, weil sie so geschaffen ist, weil ich es so will!“

Und in der That, er hatte Recht, denn in solchem Tone hatte noch Niemand mit mir gesprochen.

„Ich bin der Oberpriester des hiesigen Thalientempels, Paul Bodáky von Vámos-Pircs, erster Acteur und zugleich Director, dem von Seiten mehrerer Comitate, ja selbst von Seiner Hoheit dem Palatin Privilegien verliehen worden, der Umgang geslogen hat mit Obergespanen, Karten ge-

spielt mit Vicegespanen und geschlafen hat in herrschaftlichen Palästen, dem der hochwohlgeborne Herr Gabriel Döbrentei*) seine Uebersetzung des „Macbeth" nebst einem eigenhändigen Schreiben übersandte, der übrigens auch selbst Dichter ist und unter dem Titel „Thron und Blutgerüst, oder die Hinrichtung Ladislaus von Hunyady's" ein Trauerspiel geschrieben hat, das an vielen Orten mit ungetheiltem Beifalle gegeben wurde und demnächst in Kaschau auf Kosten eines Klausenburger Buchhändlers die Presse verläßt."

Bei diesen Worten machte er eine Pause, ich aber konnte keine Worte finden. War er ja doch der Director, den ich suchte. Ich zitterte vor ihm wie einst vor meinen Lehrern und fing an zu glauben, daß er zwar ein Sonderling, aber genial, daß er wol zerlumpt, doch trotzdem ein großer Mann sei, während ich nur ein einfältiger Student war, der sich noch nicht zu „erhabenen Principien" erhoben, der weder Physiognomie und noch weniger Psychologie studirt hat.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung — es lag sicher nicht in meiner Absicht, Sie zu beleidigen. — Wie könnte das auch nur möglich sein, verehrter Herr Director? Ich will ja selbst Schauspieler werden und zwar gerade bei Ihrer Gesellschaft. Ich bitte tausendmal um Entschuldigung —"

„Was? Schauspieler?" — rief er aus, eine noch würdevollere Haltung annehmend. — „Hat Er denn Aristoteles, Quintilian, hat Er Hugo Blairs Studien gelesen? — Weiß Er denn, wer der große Roscius, der göttliche Garrick, der unsterbliche Talma gewesen? Hat Er jemals Etwas von Shakespeare, von Schiller und Kotzebue, von Iffland, von Ziegler und vielen Anderen gehört, die ich nicht herzählen will? Weiß Er denn, was Declamation heißt, was Mimik, was Gestikulationen sind?"

Ich wollte ihm jetzt Rede stehen, er ließ mich jedoch nicht zu Worte kommen.

„O, es ist keine so leichte Aufgabe, wie dies Viele und

---

*) Berühmter ungarischer Dichter, geboren 1786. Er hatte auch „die Schuld" von Müllner und Molière's „Geizigen" übersetzt.

respective der Herr glauben. Viel gehört dazu, mehr als ein paar rothe Schuhe, viel sage ich, ja sogar mehr als viel und was ich sage, das steht. Wahrhaftig, so ist es! Ist Er Patriot genug, um mit heroischer Todesverachtung auf dieser endlosen Ringstätte vaterländischer Cultur zu kämpfen? Und wenn ja, fühlt Er Talent, Genie und Beruf dazu in sich? Weiß Er denn auch, was Talent, Genie, Beruf sind? Hat Er je Etwas von Psychologie gehört, ja ich wiederhole es: von Psychologie? — Sieht Er, ich habe mein ganzes Leben hindurch Psychologie studirt. Die Welt, der profane vulgus, nennt mich einen Lumpen. Ha, diese elenden Zoïluse begreifen es ja nicht, daß ich nur „Künstler“ bin! — Ich gehe in die Wirthshäuser, ich spiele Karten, ich kneipe, prügle mich herum, weil ich das Leben studiren muß. So that auch Kean, jener berühmte britische Mime, und so handelt auch Paul Bodáky von Vámos-Pircs, denn der Herr möge wissen, daß ich auch Edelmann bin, was Kean übrigens nicht war. Erinnert Euch doch an den ersten Moment unseres Zusammentreffens mein Herr! Sagte ich da nicht gleich, daß es ein eigenthümlicher, ein wunderbarer sei? Der Herr wagte es, dies zu widerlegen — nun — hatte ich nicht Recht? — Ihr wollt Schauspieler werden und ich bin Director. Und was für ein Director! Ich hatte eben meine nächtlichen Studien beendet, als mich der traurige Gedanke überschlich: wer mich wol ersetzen könnte, wenn einst das Alter meinem Haupte die Schlafmütze des Todes aufsetzen wird? Soll ich jetzt die Folgerung ziehen, versteht mich der Herr, hat Er mich auch wirklich aufgefaßt, könnt Ihr mich denn auch begreifen?“

„Ja, verehrter Herr Director!“

„Sehr schön. Aus dem Herrn kann bei tüchtiger Leitung noch Etwas werden. Wir werden schon sehen. Jetzt kann Er mir folgen.“

Unterwegs war er in tiefes Brüten versunken und ich wagte es nicht, ihn in seiner Ruhe zu stören. — Wir erreichten bald den städtischen Ballsaal und ließen uns dort vor Thaliens und Terpsychorens gemeinschaftlichem Tempel, wie sich Herr von Bodáky auszudrücken pflegte, nieder.

„Es ist bereits acht Uhr vorüber, die Probezeit ist da

und die liederlichen Schufte sind noch nicht hier. Na, es ist gut, und wenn ich sage es ist gut, so heißt das so viel als, es ist schlecht, das heißt für sie: — das ziehe ich ihnen von der Gage ab!"

Und während er dies sagte, setzte er sich auf einen mit Goldpapier überklebten Stuhl, der sonst als Thron zu dienen pflegte. Mich hieß er nicht sitzen. Dort stand ich vor ihm wie ein Kirchendeputirter und antwortete auf seine Fragen, die unerschöpflich waren, und gaffte die Decorationen an, die jedoch die Eigenschaften seiner an mich gerichteten Fragen nicht im geringsten theilten.

Nachdem er mich über meine Verhältnisse Verschiedenes ausgefragt, sprach er endlich weiter:

„Also der Herr ist von diesem Augenblicke an Mitglied meiner Gesellschaft. Nach einem Probemonat engagire ich Ihn mit Contract. Während dieses Probemonats bekommt Er keine Gage, nur Geschenke, das heißt Schinken und Gänsebraten, wie wir solche von unsern Gönnern erhalten. Wenn Er gut spielt, so wird's mir auch hie und da um einen Zwanziger nicht zu thun sein, dann bekommt Ihr die neuesten, die in der Casse sind. Seine Pflichten aber muß Er pünktlich erfüllen. Weiß Er was das heißt, junger Mann? Er wird jede Rolle spielen, die Ihm zugetheilt wird, Theaterzettel schreiben, die Eintrittskarten ordnen und die Requisiten besorgen. Bei meiner Gesellschaft ist dies stets Pflicht des jüngsten Schauspielers. Heute werden „die Räuber" gegeben. Du wirst den Carl Moor spielen — ja, du, denn ich pflege meine Schauspieler immer per du anzureden. Mein erster Liebhaber wurde gestern Schulden halber eingesperrt — und ich spiele die „gesetzteren" Helden lieber und dann habe ich heute auch gar keine Lust Komödie zu spielen; also wirst du den Carl spielen. Hast du die Rolle studirt?" „Ja."

„Nun, das gefällt mir, ein genialer Kerl muß Alles wissen."

Er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als drei Männer eintraten, die sehr hübsch frisirt waren, deren Kleider aber bereits sehr abgetragen schienen. Der eine

hatte einen etwas besseren Rock, aber zerrissene Schuhe, bei dem andern war dies umgekehrt der Fall.

Herr von Bodáky begrüßte sie mit Flüchen und zwar declamirend.

Die drei Männer stellten sich kalt vor ihn hin, sahen ihn dann höhnisch an und machten spöttische Gesichtsverzerrungen.

„Sind Sie ein Narr?" lispelte der Eine.

„Haben Sie einen Rausch?" brummte der Andere.

„Sind Sie verrückt?" brüllte der Dritte.

Herr von Bodáky gerieth in Zorn und fluchte und declamirte noch heftiger, die drei Anderen blieben ihm nichts schuldig, worauf er noch gröber entgegnete, noch lauter declamirte. Es entstand ein schrecklicher Streit und furchtbarer Lärm, denn der Director wollte, wahrscheinlich meinethalben, seine Würde mehr respectirt sehen als sonst und die ernsthafteste Schlägerei war sehr nahe, als eine Dame mit einem Federhut eintrat.

„Hier geht's ja zu wie auf einem Zigeunermarkte!" rief sie mit Anstand aus. „Aber Bodáky, du schonst dich doch gar nicht, Bodáky, dich verzehren noch Gift und Galle, und — Sie, meine Herren, könnten wenigstens mich ein wenig schonen."

„Aber Schätzchen" — antwortete einigermaßen beruhigt der Director — „es ist schrecklich, fürchterlich, es ist gräßlich, was diese Menschen treiben. Zur Probezeit halten sie die Stunden nicht ein und anstatt des Nachts ihre Studien vorzunehmen, lumpen sie herum! Sie spielen Karten, trinken, ha! Sie saufen! Sieh', jetzt sind sie auch betrunken. Gestern war Gagentag — ich wette darauf, daß sie ihr ganzes Geld schon verspielt, ohne ihre Schulden bezahlt zu haben. Sie werden auch eingesperrt werden wie mein sonst wackerer und mit Talenten reich begabter Romeo, ich werde aber dann einsam dasitzen wie Marius auf den Ruinen von Carthago und du, meine theure Elise," fügte er, nun sentimental geworden, hinzu, die Hand seiner Frau ergreifend, — „du verbannter Engel, Wandelstern du an dem Himmel unserer vaterländischen Kunst, Lorbeerpreis meiner bisherigen Kämpfe, einzige Blume in dem

gewittervollen, traurigen Winter meines Lebens; können wir dann zu Zweien spielen? Schrieben Dichter denn Dramen für zwei Personen: Können wir uns denn von fünf Personen auch noch reduciren? Um Gotteswillen, antworten Sie, reden Sie, sprechen Sie!"

„Hat nicht der Herr Director auch die ganze Nacht Karten gespielt? Ich möchte wetten, daß er wieder die ganze gestrige Einnahme verspielt hat und am Ende des Monates, da wird er wieder lamentiren, daß wir keine Einnahmen machen und doch war das Haus auch gestern zum Erdrücken voll."

„Schweigen Sie!" schrie ihn der Director an.

„Schweigen Sie!" brüllten alle Drei.

„Aber schweigen Sie doch Alle insgesammt!" rief Elise. „Sehen Sie denn nicht, daß ein Fremder unter uns ist? Sie compromittiren ja die ganze Gesellschaft."

Hier wandte sie sich zu mir und frug ihren Mann, wer ich sei.

„Das ist ein wackerer junger Mann, aus dem ich einen besseren Mimen heranbilden will, als diese verlumpten Schufte geworden. Heute haben wir die „Räuber", er spielt den Carl, du die Amalie!"

„Ist der Herr toll geworden?" kreischte jetzt Elise, die ihren Mann, wenn sie zornig war, mit „Herr" zu tituliren pflegte. „Ich mit einem Anfänger spielen? Das fehlte noch! Daraus wird Nichts! Ich sollte mir meine herrlichsten Scenen verderben lassen? Ich spiele nicht!"

„Aber theure Elise —"

„Ich spiele nicht. Hat der Herr mich noch nicht verstanden? oder ist der Herr vielleicht gar taub geworden?"

„Aber guter Engel, sieh, Elise —"

Elise antwortete Nichts, wandte sich dann zu mir, dem beinahe die Thränen in den Augen standen, und mich vom Scheitel bis zur Sohle mit so unverschämten Blicken messend, daß mir das Blut in's Gehirn stieg, sprach sie endlich:

„Nun, vielleicht besinne ich mich doch noch. Er ist noch sehr jung, es kann noch Etwas aus ihm werden. Wir wollen sehen." Hiermit reichte sie mir die Hand, die ich auf Geheiß ihres Gatten küssen mußte.

Unterdessen versammelten sich nach und nach auch die anderen Mitglieder der Gesellschaft. Auch zwei Damen erschienen, deren eine das Stubenmädchen der gnädigen Frau Directrice war und gleichzeitig auf der Bühne diese Rolle spielte. Einige Schauspieler schmachteten mit ihr, während die andern frühstückten. — hier that sich Jago in dem Schatten eines kolossalen Baumes aus einer Halbflasche mit Branntwein gütlich, dort schlürfte Brutus auf den Trümmern einer Veste seine Milch, während Wallenstein auf dem Schnabel eines Schiffes mit einem mächtigen Stück Speck kämpfte. Wieder Andere lernten ihre Rollen. Bodáky selbst stritt und zankte sich aber mit dem Decorateur herum, während seine Gattin so gütig war, mich einiger freundlichen Worte zu würdigen, als der Souffleur eintrat, dessen Abwesenheit den Beginn der Probe bis jetzt verzögerte.

Es war ein kleines schwarzes Männchen, in seinem Aeußern vollständig einem ungarischen Zigeuner ähnelnd.

„Seit wann ist denn der Herr in den Grafenstand erhoben?" frug ihn zornig der Director. „Schade, daß er nicht noch länger als bis zehn Uhr schläft. Jammerschade! Und Donnerwetter! jetzt fällt mir eben erst ein, daß er sich gestern scandalös benommen hat. Statt hundert Francs hat er mir hundert Fraks soufflirt und mir so die beste Scene geschmissen!"

„Mich hat er auch lächerlich gemacht!" rief Jago aus dem Schatten seines Baumes aufspringend. „In demselben Pathos wie meine Rolle soufflirte er mir: „Ihr Schnurrbart ist heruntergefallen!" Ich declamire es ihm nach, werde „angeblasen" und das Publikum, noch immer lachend, ruft mir zu: „Freilich, heben Sie ihn auf!" Er hat mich um den Hervorruf gebracht."

„Und mir", brummte auf seiner Ruine Brutus, „mir hat er aus der Rolle der Frau Elise soufflirt und so mußte ich die gnädige Frau mit: „O, mein geliebter Gatte!" anreden. Er arbeitet rein auf den Ruin der ganzen Gesellschaft hin. Fort mit ihm, wir brauchen ihn nicht!"

Der kleine Souffleur hörte all' Dies geduldig bis zu

Ende an, dann aber sprach er ernsthaft und flüsternd, denn als alter Souffleur hatte er längst sein Organ eingebüßt.

„Wenn Ihr auch nur an Sonn- und Feiertagen das wäret, was Ihr Euch für gewöhnlich einbildet, dann wäret Ihr fürwahr wackere Männer!“

„Er verhöhnt uns noch!“

„Wenn's nur das allein wäre, aber ich soufflire Euch auch nicht mehr, bis mich der Herr bezahlt. Sie sind mir noch einen Zwanziger schuldig und damit ziehen Sie mich schon seit zwei Tagen herum.“

„Ich lass' ihn einsperren!“

„Ich soufflire doch nicht!“

„Das ist wahrhaftig ein Scandal!“ riefen Mehrere nun zugleich.

„Man muß ihn davonjagen“, kreischte eine Frauensperson.

„Und ich soufflire doch nicht!“ betheuerte der unerschütterlich standhafte Souffleur.

„Also gut!“ erwiderte nun düsteren Tones der Director (welche Redensart, wie bereits bemerkt, bei ihm so viel bedeutete wie: es ist schlecht!) „Hier ist Ihr lumpiger Zwanziger, aber — man sieht doch gleich, daß Ihr kein von dem göttlichen Funken der Kunst entflammter Künstler, sondern nur ein gemeiner, elender Souffleur seid. Sie opfern Nichts aus Patriotismus, Nichts für den Ruhm auf dem Altare Thaliens, sondern thun, was Sie eben thun, nur für ein paar elende Kreuzer! Ha, schämen Sie sich doch!“

„Nun soufflire ich,“ erwiderte der Kleine, auf das Gesagte gar nicht achtend und setzte sich in die aus einem umgestürzten Waschtrog zusammengenagelte Souffleurhütte.

Die Probe begann, d. h. zuerst wurde das Stück kastrirt und dann balgten sie sich eine Viertelstunde lang mit der Rollenvertheilung herum.

Ich hatte noch nicht einmal meine erste Scene abgespielt, als Herr von Bodáky mich unterbrach und mit ernster Miene zu mir gewendet folgendermaßen sprach:

„Junger Mann, er ist ein unglücklicher Mensch, er weiß nichts, er spielt und spricht, wie jeder gewöhnliche Mensch zu sprechen pflegt und das heißt nichts, das ist

keine Kunst! Man muß verstehen zu idealisiren. Weiß er denn, was das heißt, idealisiren? Das häßliche Leben, die wilde Natur verachten, um auf den Fittigen der Phantasie in das Bereich der Träume, der Schwärmerei hinüber zu fliegen, denn das Publikum geht nicht deßhalb ins Theater, um Etwas zu sehen, was es auch zu Hause haben kann, sondern um zu sehen, was es sonst eben nirgends findet. Und sehen Sie, das ist die „Idealisirung". Carl Moor muß toben und wüthen wie kein Mensch wüthet, und Amalie soll lieben, wie kein anderes Weib zu lieben im Stande ist. Hierin liegt das große Geheimniß! Versteht er mich, kann er mich begreifen? Er muß schreien, daß die Luft darob erdröhnt, muß mit den Füßen stampfen, daß von den Brettern hochauf der Staub fliegt und Alles zittert — etwa so!"

Und er declamirte und spielte. Ich trachtete, ihn zu imitiren. Er entdeckte neue Fehler, ich verbesserte sie, jetzt hatten Andere Verschiedenes auszusetzen, ich gab in Allem nach und bedankte mich auch noch unterthänigst. Sogar der Souffleur hatte mir Verschiedenes zu corrigiren, auch seinen Rath acceptirte ich mit vielem Danke und hätte sicher den Unterweisungen eines Theaterdieners damals nicht minder Folge geleistet. Ich war meiner selbst nicht Herr, wie ein Rasender kam ich mir vor. Ich wußte nicht mehr, ob ich Carl Moor oder David war. Ich drückte Amalie fieberhaft an meine Brust, was sie sich, nebenbei bemerkt, sehr gerne gefallen ließ, Bruder Franz wollte ich mit eigenen Händen erwürgen, ich jagte beinahe das ganze Personal von der Bühne hinab, wofür ich übrigens auch nicht ohne Schläge blieb.

„Bravo, bravissimo!" rief nach der Beendigung der Probe der Director. „Nur die Kräfte nicht unnütz verschwendet. Die stärksten Affecte immer für die letzte Scene aufsparen, denn die erste und letzte Scene entscheiden in den meisten Fällen. Du bist schon heiser geworden."

„Mit diesem Kusse weihe ich dich zum Künstler!" sprach voll Würde und mich küssend Elise, die seit meinen heftigen Umarmungen eine besondere Freundlichkeit für mich bewies.

Meine Collegen, die anderen Schauspieler, lächelten

höhnisch, doch wahrscheinlich nicht meines Brüllens halber, denn sie schrien ja noch ärger als ich — sie lächelten über Etwas, was ich damals noch nicht begriff. Ich war vielleicht der lächerlichste Mensch auf Gottes weiter Welt und doch — war ich glücklich! Was kümmerte mich auch, was um mich geschah, wenn ich nur loslegen, nur mit meinen Beinen um mich her werfen konnte. Die Schande dieses verworfenen Volkes, der Lärm dieser Pfuscher, diese lächerlich-traurige Situation berührten meine Seele nicht. Ich war in dem Hafen meiner Wünsche angelangt, ich beschritt die Bühne. In meiner Brust fühlte ich das Pochen des Genius und meine Glieder bebten vor Entzücken.

O ihr schönen Tage! O du meine kostbare damalige Unwissenheit! O Jugend, du meiner Seele und meines Herzens Unschuld! Ich besitze keine Thränen mehr, um euch zu beweinen, nur Flüche habe ich noch für diejenigen, die euch mir raubten, es sind die kaum mehr hörbaren Flüche eines krüppelhaften Straßenbettlers, die der Almosenspender für dessen Segnungen nimmt.

4.

Endlich war der Abend da. Ach, wie sehnlichst hatte ich ihn erwartet und doch, wie fürchtete ich ihn. Dieser nervenerschütternde Kampf zwischen Furcht und Hoffnung, diese zwisch n kindlicher Sanftmuth und unbändiger Leidenschaft schwebenden Aufregungen, diese erhabenen Momente der Begeisterung und Eitelkeit brachten mich einer Ohnmacht nahe.

Wie schön mag in solchen Momenten der Tod sein, welche Träume mögen da das Grab bevölkern! Ach, zu sterben an der Schwelle eines Berufes, von dem wir noch alles Schöne hoffen, einzuschlafen in den heiligen Momenten der Begeisterung, ohne Täuschung, ohne Blasirtheit, ohne Haß und Cynismus, und nicht mitnehmen zu müssen die bitteren Erinnerungen an ein verlornes Leben, nicht zu fühlen, daß der Segen Gottes an unserer eigenen Beschränktheit zum Fluche ward; nicht fragen zu müssen, warum wir leben, um die höhnische Antwort des unerbittlichen Verstandes zu hören. Ach, wie selten mag wol der Künstler

sein, der, wie ein Zeus, den Olymp beherrschen und gleichzeitig in der heiligen ruhevollen Harmonie des Lebens und der Kunst — wie Goethe — großer Künstler und glücklicher Mensch zugleich zu sein vermag.

Wer vermöchte es, meine Gefühle zu schildern, als ich meinen Namen zum ersten Male an den Straßenecken las? Wer wäre im Stande, mir durch Worte zu erklären, was in dem Nervengewebe meines Hirnkastens vibrirte, als ich das Geräusch des sich versammelnden Auditoriums hörte? Wie ward mir, als ich das erste Glockengeläute ertönen hörte!

Dort stand ich hinter der Coulisse, unbeweglich, starr, aber brennend, glühend, einer Flammensäule nicht unähnlich.

Ich wurde mit Applaus empfangen — nun, ich war ja auch ein schmucker, hübscher Junge — brüllte ja mit weit jüngeren Kräften als Herr von Bodáky, schlenkerte mich ja herum und schleuderte mit meinen Beinen umher wie ein Bajazzo — und wen, den Kunstkenner ausgenommen, reißt denn die Begeisterung nicht hin! Was kümmerte es mich, daß diese feisten kleinstädtischen Fräuleins eine schlanke, hübsch gebaute Gestalt mit hübsch anliegenden Tricots höher schätzten, als jede künstlerisch plastische Bewegung. Was ging es mich an, daß diesem Publikum eine zierliche Phrase lieber ist, als ein gut aufgefaßter und würdig ausgeführter Charakter. Mir genügte der Applaus, den ich hörte, und wie Faust, als er mit dem Engel der sündigen, feurigen jugendlichen Leidenschaften in den Bund trat, fühlte ich jetzt seine dämonische Kraft.

Ihr wißt nicht, was dem Schauspieler der Applaus ist. Er ist ihm das, was dem Spieler jene berauschende Aufregung, jener mächtige Reiz, jene unerklärliche Gewalt, die ihn an den Spieltisch kettet, wie klebt; was für den Helden der Kanonendonner der Schlacht, das Stöhnen der Sterbenden, der jubelnde Triumphgesang derer, die am Leben blieben; was Wein, Musik und die blendendsten Phrasen genußsüchtiger Frauen Demjenigen sind, der nur noch Einmal leben und genießen und dann sterben will. Er ist ihm sein Gott und sein Teufel, sein Traum, seine Liebe und seine Poesie, der Preis, den er verachtet, wenn er ihn gewinnt, und ohne den er doch nicht leben

will, die einzige Freude seiner traurigen Existenz, deren einige Tropfen oft ein ganzes Meer von Schmerz versüßen, der Ruhm, der sich für ihn nur hier offenbart, denn er ist ja nicht Dichter oder Maler, dessen undankbare Zeitgenossenschaft wenigstens durch die Kränze der Nachwelt — wenn auch auf dem Grabe — ihre Vergeltung findet. Der Schauspieler ist an einige Jahre, an eine Stadt, an ein Haus gebunden, sonst erinnert sich Niemand seiner, sonst weiß man kaum, daß er lebt. Er ist der König und zugleich Sclave des Publikums, das er bald anbeten und bald verachten muß. Selten kann er die Menge zu sich erheben, er muß sich in den meisten Fällen unter ihre Füße beugen. O, wie oft muß er seinen Ideen entsagen und sein Genie schänden, um die wankelmüthige Gunst der Menge, um ihren eigenwilligen Applaus nicht zu verlieren, um jene Aufregung, jenen Taumel genießen zu können, von dem er wie neu belebt wird, der ihn aufrecht erhält, betäubt, verzehrt.

Nach dem zweiten Acte ward die Menge noch tobender, und ein Blumenstrauß flog zu meinen Füßen. Das mag schrecklich einfältig gewesen sein, auf mich wirkte dies aber begeisternder, als das Lob von hundert Kritikern. Kaum zehn Schritte von der Bühne entfernt saß ein unschuldiges kleines Mädchen. Während der ganzen Vorstellung sah sie mit der größten Aufmerksamkeit auf die Bühne. In einigen bangen Momenten ermuthigten mich ihre Thränen wieder, so wie mich ihre Beifallsbezeigungen begeisterten. Sie war es ja, die, durch meine Kunst oder die Leiden des Räubers Moor ergriffen, ihr Blumenbouquet beinahe unwillkürlich auf die Bühne warf. Dieser Strauß — ich trage ihn noch heute auf meinem Herzen, so wie ich sie stets in meinem Herzen trage. Du arme, sanfte, unschuldige, kleine Maid! Nur die Schwingen fehlten dir, um in den Himmel fliegen zu können. Sie war ein Engel, doch einer von den vom Himmel zur Erde herabgestiegenen Engeln Lord Byrons.

Auf ihrer Stirne der himmlische Widerschein, von Gott gewonnen, in ihrem Herzen die Sünde, die sie von Kains Abkömmlingen gelernt. O, du schönes, falsches Weib! Weshalb hatte ich sie auch gar so lieb? Warum fürchte ich mich

jetzt vor ihr? Um Mitternacht erscheint sie mir im weißen Gewande, mit aufgelösten Haaren und schluchzt mit zusammengefalteten Händen: „Tödte mich morgen, nur heute laß mich noch leben!“ Da bewegen sich dann die Blumen auf meiner Brust, stechen als ob es Stacheln wären, und ersticken mich beinahe wie der Geruch giftiger Pflanzen . . . . „Nehmt doch die Kerze weg! Die Geister lieben die Dunkelheit, sie fliehen das Licht!“ so heißt es in einer meiner Rollen . . . . Gebt mir Wein, denn ich bin erschöpft, weil ich Angst habe und zittere

Wo blieb ich doch nur stehen? . . Ja, richtig. Also, hieraus entspann sich noch eine lange Geschichte, es entstand ein großer Lärm. „Wer war das?“ rief man, „schämt sie sich nicht? Im Angesichte des ganzen großen Publikums! Ach, mein Gott, wie doch die heutige Jugend verderbt ist!“ hieß es von allen Seiten. Die Mütter schwatzten, die Mädchen flüsterten, die Männer lachten, kurz das Publikum spielte mit und wir wurden die Zuschauer.

Es war kaum stille geworden, ich hatte mich kaum wieder neuerdings in meine Rolle hineingedacht, als abermals ein schreckliches Intermezzo die Ruhe der Vorstellung unterbrach. Ich spiele eben eine meiner schönsten Scenen, in meiner Aufregung des höchsten Zornes die Worte ausrufend: „Rache, Rache dir! Grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Blutes im Antlitz des offenen Himmels! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band!“ indem ich zugleich nach meinem breiten Halskragen fasse, um ihn der Instruction gemäß zu zerreißen, als mir der Requisiteur hinter den Coulissen zurief: „Zerreißen Sie den Kragen nicht, ich hab' ihn von der gnädigen Frau Notarin nur ausgeliehen, Sie müssen ihn sonst bezahlen!“ Ich verliere meine Geistesgegenwart, blicke verblüfft, sprachlos um mich, das Publikum wird unruhig, schon bin ich einem Fiasco nahe, als mein Auge wieder auf sie, auf jenes kleine, unschuldige Mägdlein fiel. Ich weiß nicht, lächelte sie, weinte sie, winkte sie mir zu, ich weiß nur, daß ihr Blick begeisternd auf mich wirkte, daß ich meine Amalie in ihr wähnte, die es verdient, daß ich den Fluch wiederhole und den

Kragen der Frau Notarin zerreiße. Das Publikum brach in einen Sturm von Beifall aus, mein Erfolg war zweifellos. Meine übrigen Scenen gelangen mir noch besser, ich wurde mit Beifallsbezeigungen überschüttet, unzählige Male gerufen und während meine Collegen mich mit neidischen Augen maßen, weihte mich Elise mit einem zweiten Kusse zum Künstler.

Bodáky aber, dem übrigens mein ungewöhnlicher Erfolg nicht zusagen wollte, rief mir würdevoll zu: „In sechs Jahren dürftest du den Künstler in mir wahrscheinlich erreichen!“

Bald darauf war ich ein berühmter Mann. Die ganze Stadt kannte mich, man sprach von mir im ganzen Comitate. Allerdings —, außer diesem Bezirke hätte man mich vielleicht ebenso gut für einen slovakischen Rastelbinder oder für einen jüdischen Hausirer gehalten, aber das genirte mich nicht im geringsten, ich wußte ja auch nichts von ihnen. Wozu auch? Ich wurde auch ohne sie ein berühmter Mann. Was braucht man denn dazu? Man muß nur hübsch viel von sich halten und es finden sich jederzeit ein paar dumme Leute, die es auch glauben und noch mehr als das. Ich wurde auch stolz und meinte, auf der Straße müßte sich Jedermann nach mir umsehen, in Gesellschaft könne nur von mir die Rede sein, und ich hatte auch Grund dazu. Von den Schönen der Stadt bekam ich massenhaft Liebesbriefe, auch Präsente folgten mit, niedliche Bijouterien und gestickte Hemden, Brieftaschen mit Perlenstickerei und dergleichen mehr. Ich trug meinen Hut nach der Seite und sang lustige Lieder und war heiter und wähnte mich den glücklichsten unter den Sterblichen. Doch bei alledem blieb ich für die Schönen abgestumpft. Die Geschenke nahm ich zwar, die Briefe aber würdigte ich nicht einer Antwort. Ich wollte sie schmachten lassen, um so größer, klügelte ich, wird dann ihr Beifall sein. Es war ein glänzendes, prächtiges Leben, einem Regenbogen, einem Pfauenschweife nicht unähnlich. Schade, ewig Schade, daß es nur so kurze Zeit währte. Ach, unser Leben gleicht, wie Ossian so herrlich singt, dem Traume eines Jägers, der bei Sonnenschein einschläft und dann während des

heftigsten Gewitters erwacht. Warum liebte ich auch die Kunst mehr, als sich für einen ehrbaren Komödianten geziemt?

Ich wurde des Ruhmes müde und der Taumel begann bereits mich zu langweilen. Ich wurde bescheidener, meine Seele stolzer, später löste sich auch der Stolz in Schmerz auf; da ward ich unzufrieden mit mir selbst und suchte wieder öfter die Einsamkeit auf und die Natur. In den Stunden der Dämmerung überraschten mich wie früher dann Träumereien und jene alten Visionen erschienen mir wieder, ebenso reizend, ebenso betäubend wie sonst, das Erwachen nur war schmerzlicher. Die Thränen linderten meinen Schmerz nicht mehr, sie brannten, — die Kränze, an meinem Haupte blühend, demüthigten mich nur, — das Plätschern des Baches machte mich ärgerlich, die alten Felsen schienen spöttisch auf mich herabzublicken und teuflisch ertönte es: „Bist du denn wirklich solch' ein großer Künstler, David, wie du dir einbildest?"

Ich hatte keine Ruhe mehr, die Bühne wurde mir zur Folterbank. Ich verabscheute mich selbst, weil ich ein Pfuscher war, und haßte das Publikum, weil es dumm ist.

Inmitten des lärmendsten Applauses fühlte ich, daß der Dichter, wäre er zugegen, mich von der Bühne jagen, der Kunstrichter aber ausrufen müßte: „Geh' auf's Feld arbeiten, mein Sohn, du dauerst mich, geh'!" Ich machte täglich neue Erfahrungen an mir selbst und jeder Tag brachte mir neue Leiden. Wenn ich zum Beispiel einen Betrunkenen spielte, mein Körper war doch immer nüchtern; als Romeo war ich auch nur im Tone Liebhaber; statt Brutus glich ich Rákotzy; ob das Stück im vorigen Jahrhundert, ob in unserem Zeitalter, ob im Salon oder im Costume spielte, das war mir bisher egal. Ich war ewig derselbe, declamirend stets, und brüllte immer, wie Bodáky es mich gelehrt. Wie bald mußte ich dann auch wahrnehmen, daß ich gar keine Idee von Charakterisirung hatte. Liebhaber, Helden, Intriguants, Alles spielte ich auf Einem Leisten und diese Manier wurde dann durch den unnatürlichen Pathos, ohne den ich nun nicht mehr athmen konnte, durch die unaufhörlichen Gesichtsverzerrungen, denen der

Janhagel seinen Beifall nie versagte, und durch die gymnastischen Gliederverrenkungen, an denen wieder ein anderer Theil des Publikums seine Freude findet, um so schrecklicher.

Ich weinte und verzweifelte, bald hoffte ich wieder und diese Hindernisse gaben mir neue Kräfte. Ich beobachtete die Menschen, durchforschte das Leben und studirte Shakespeare. O, wie anders offenbarten sich mir diese Zeilen jetzt als sonst, wo nur einige kühne Bilder, einige überraschende Situationen oder Entwickelungen mein Erstaunen erregten. Jetzt fühlte ich die großartige Poesie der Leidenschaften, die gewaltige Kraft der Charaktere und in mir fing es zu dämmern an, was eigentlich die „dramatische Kunst" bedeute, doch vermochte ich meinen Ideen noch immer nicht eine bestimmte Form zu geben. Ich kam mir wie ein Scheintodter vor, der sieht, hört, seiner Sache bewußt ist, aber die Glieder doch nicht bewegen kann. „Wer erlöst mich von diesem Fluche?" rief ich oft verzweifelnd aus und zerschmetterte den Spiegel, vor dem ich manchmal tagelang einen Charakter zu spielen versuchte, aber immer nur mein eigenes Ich in ihm erblickte. Der einzige Gedanke verlieh mir Trost, daß ich viel wußte, weil ich eben nichts wußte; daß ich bald Alles wissen würde, weil ich vergaß, was ich früher gewußt.

Nicht nur die Einsamkeit verursachte mir solche Pein, das Publikum trug auch das Seinige dazu bei und meine Collegen nicht minder. Ich wurde nicht mehr wie früher mit Applaus empfangen und nur meinen früheren Verdiensten hatte ich es zu verdanken, wenn ich nicht ausgepfiffen wurde. Vergebens suchten meine Augen nach jenem kleinen Mädchen. Ihr gewohnter Sitz war seit Wochen leer geblieben und nirgends auch nur ein theilnehmendes Gesicht, eine einzige Thräne, ein Seufzer. Tausend Hohn und Verrath, tausend Cabalen von allen Seiten her. Bodnky, der, seit ich in der Gunst des Publikums zurückblieb, mein Feind geworden, hatte mir, trotz seiner inneren Freude über mein Fiasco, gekündigt, doch mußte ich, da ich verschuldet war, noch zwei Monate spielen. Frau Elise, deren Liebe ich nicht erwiderte, huldigte nunmehr wieder ihrem befreiten Romeo. Das ganze Personale hatte sich,

bis auf den letzten Theaterdiener, gegen mich verschworen. Nur der kleine Souffleur, der in unserer Gesellschaft stets die Opposition bildete, nahm für mich Partei. Der ehrliche, brave Kerl! Ihn bewegten weder Leidenschaft, noch Eitelkeit. Einige Gläser Wein, der Kreis einiger guten Freunde bildeten seine ganze Freude. Kann ja doch der Schauspieler unter seinen Collegen nur im Souffleur einen Freund finden. Mir war er ein guter, treuer Freund — möge Gott ihn dafür segnen! Nicht nur meine Rollen, auch guten Rath flüsterte er mir zu. Es wäre gut, meinte er, wenn ich mich jetzt mehr einschränken, wenn ich nicht frühstücken, nicht soupiren wollte, nur so könnte ich in einem Monate meine Schulden bezahlen und dann mit ihm einem Rufe zu einer größeren Gesellschaft folgen. Ich befolgte seinen Rath, hungerte und studirte, was übrigens für jeden Schauspieler gut zu lernen ist.

Ich wohnte bei einem gebildeten Schuster, der ehrlich und bieder seiner Profession vorstand und gleichzeitig Kirchenvater war, oft ins Theater ging und sich bei jeder Gelegenheit als großer Mäcen unserer Gesellschaft bewies. Mich hatte er gar besonders lieb und wenn ich einen gewichtigen Helden spielte oder irgend einen wackeren Charakter darzustellen hatte, lud er mich am andern Tage stets zu Tische und überhäufte mich dann mit Gunstbezeigungen jeder Art. Ich glaube, zum Benefice eines Collegen führten wir einst die Uebersetzung eines schlechten deutschen Drama's auf und ich mußte, wie das so kommt, den Intriguant in der Komödie spielen. Bei guter Laune, wollte ich dem Publikum auch ein Amusement bereiten und spielte meine Rolle in entsetzlich entstellender Maske und Costume. Ich übertrieb im strengsten Sinne des Wortes und das Publikum war vor Abscheu beinahe ohnmächtig. Die Galerie schimpfte, das Parterre fluchte und die Damen im Auditorium getrauten sich gar nicht nach mir zu sehen. „Ha, ha, ha! Der Gottlose! Wer hätte sich das nur von dem Menschen gedacht und — er sieht sonst doch so solid aus!" seufzte das weichherzige Publikum. Von einem Applause war natürlich keine Rede, denn die Darsteller solcher Rollen können Gott danken, wenn sie nur mit heiler Haut davon-

kommen; aber der großartige Erfolg, diese Zauberkraft der Kunst! Was würde Bodáky sagen, doch — dieses einfältige Publikum.

Des andern Tages trat mein schusterlicher Hausherr mit gewichtiger Miene bei mir ein. „Mein Herr!" sprach er mich an.

„Ich stehe zu Ihren Diensten!"

„Stehen Sie dem Teufel zu Diensten, nicht mir!"

Ich war ganz erstaunt.

„Ich bin ein gottesfürchtiger und tugendliebender Mensch, der zugleich der Kirche dient," sprach er weiter, „und wenn vielleicht Jemand auszusetzen hätte, daß ich doch nur ein „Schuster" bin, so verweise ich auf Hans Sachs und erwidere, daß Jacob Böhm, der Gründer einer neuen Religion, auch nur Schuster war und, um gar nicht weit zu greifen, ist denn der Pfarrer unseres Städtchens, in dem wir wohnen, etwas Anderes, als eines ehrsamen Czismenmachers wackeres Kind?"

Hier hielt er ein klein wenig inne, begleitete seine gewichtigen Gründe mit Gesten und fuhr dann weiter fort:

„Obwol ich Sie bis jetzt stets geachtet habe, sehe ich doch klar ein, daß ich hierin unrecht that. Wer sich so verstellen kann, wie Ihr, wer Schurke, Schufte auf dem Theater so natürlich darzustellen vermag, wie Sie, der kann auch zu Hause kein wahrer, natürlicher Mensch sein. Ich sehe mich daher als gottesfürchtiger, tugendliebender Mensch, als Kirchen- und Familienvater nothgedrungen, demjenigen die Wohnung in meinem Hause zu kündigen, der all' dies nicht ist, weshalb Sie sich auch sofort um ein anderes Quartier umzusehen haben." —

„Gut, sehr wohl," erwiderte ich, vor Lachen beinahe zerplatzend, „übrigens: ne sutor ultra crepidam."

Ich suchte mir eine andere Wohnung und las auch bald an einem Hausthore die Aufschrift: „Hier ist ein Zimmer zu vermiethen." Irgend ein muthwilliger Schulknabe kritzelte darunter: „Wer's nimmt, ist ein Narr!" Das Kind hatte Recht. Ich war der Narr! Vielleicht war's auch gar kein Kind, das jene Worte schrieb, sondern des Fatums geheimnißvolle Hand. Gleichviel, genug an dem, ich war der Narr und ihr werdet gleich hören, warum. Du Kellnerin,

du hab' besonders Acht, dich interessirt ja meine „Liebeshistorie“ am meisten.

Das Haus, in welchem ich die Wohnung miethete, gehörte einer Wittwe, die einst schön gewesen sein mag und sich, wie es schien, auch jetzt noch für schön hielt. Ich kümmerte mich wenig, weder um sie, noch um andere Umstände, bezog meine Stube und hungerte und studirte weiter, wie zuvor. Als mich eines schönen Morgens der Sang der Vögel früher als gewöhnlich weckte, öffnete ich mein Fenster, um frische Luft zu genießen und vertiefte mich da, hinausschauend, in Betrachtungen über die Strahlen der Morgensonne, die an dem Laub der Trauerweiden so theilnehmend, mit so sanftem Glanze zitterten, gleich als ob sie ihren Schmerz lindern wollten. Ach, auch meine Seele schmachtete nach einem mitfühlenden, theilnehmenden Strahl. O! wenn ich, gequält von meinen Zweifeln, von meinen Kämpfen erschöpft, vor meinem Spiegel niedersinke; wenn ich, weinend über das Elend meines Zustandes, von meinen eigenen Gefühlen verhöhnt, des Tobens im Publikum müde geworden, mein Haupt auf das kalte Lager fallen lasse; wo ist da die Hand, die mir aus den Augen die Thränen des Kummers trocknen, von meiner Stirne den Staub der Straße abwischen, aus der Brust mir die Unruhe dieser glühenden Aufregung verscheuchen könnte? Es war eine Leere in meinem Herzen und es schmerzte mich tief, daß ich sie durch meine heilige Liebe zur Kunst nicht auszufüllen vermochte. Nur eine unendliche Sehnsucht und eine melancholische Ahnung vermochten mich ein klein wenig zu beruhigen, wenn ich mich oft gar so einsam und verlassen fühlte. Kein Strahl der Freude drang in die einsamen Tage meiner Jugend, sie waren nicht von Genüssen durchwebt. Aus einigen meiner Rollen webt die Phantasie eigenthümliche Bilder und führt sie in schlaflosen Nächten meinen thränenden Augen vor. Ich lechze der durstenden Erde gleich und welke hin wie eine versengte Blume. Was mag jene Wolke, die sich am Horizonte eben bildet, wol Geheimnißvolles bergen? Stürmischen Gußregen oder sonst ein Donnerwetter, Hagel und zündende Blitze oder einen lächelnden Regenbogen? Liebe! Liebe! flüsterte ich unwillkürlich auf.

Unter meinem Fenster lag ein hübscher Garten und ich bemerkte eben erst, daß kaum einige Schritte entfernt von mir ein Mädchen Blumen begießt. Die Hausfrau kann's nicht sein, weil die nicht so schlank, nicht so jung ist, und wie anmuthig sie sich niederbeugt, wie kindlich sie herumspringt! Wenn ich nur ihr Gesichtchen zu sehen bekäme! Da wendet sich das Mädchen in diesem Augenblicke, als hätte sie meine Gedanken ahnen können, mir mit dem Antlitze zu, läuft dann schnell zu ihren entfernteren Blumenbeeten, um endlich zwischen den Bäumen des Gartens zu verschwinden. Auch ich ziehe mich, einem verschämten Kinde gleich, vom Fenster zurück.

Ja, sie ist es, jenes holde, unschuldsvolle Kind, das mir einst den Blumenstrauß warf. Wie konnte ich sie doch auch nur vergessen? Nun, es ist kein Wunder, war sie ja doch schon seit Wochen im Theater unsichtbar. Und doch, wie konnte ich dieses sanfte Antlitz, diese unschuldige Gestalt, diese träumerischen Augen, wie konnte ich sie vergessen? Ich Narr, der ich war! Doch wer mag sie wol sein? Ich habe durch meine Nachfragen und Erkundigung später erfahren, daß sie die Tochter meiner Hausfrau und eben erst von einer langwierigen Krankheit genesen sei.

Dieses Ereigniß riß mich aus meiner Apathie empor und verlieh meinem Leben neue Farbe. Noch war ich nicht verliebt, ich schwelgte nur in den Gefühlen, die ihre Erscheinung in mir wachrief, in der Aufregung, nach der ich mich längst sehnte, in der Liebe, die doch schon in mir zu dämmern begann.

Ich wurde zum Einsiedler meiner Stube und zum Hüter ihres Gartens, in dem jener Kranz gedieh, der den Künstler lohnte und jener andere in der Blüte stand, der die Jugend beglückt. In meine herabgelassenen Vorhänge schnitt ich eine kleine Oeffnung und beobachtete durch diese ungesehen ihr Kommen, belauschte jede ihrer Bewegungen. Ich wußte wohl, welches Beet sie zuerst begießen, aus welchen Blumen sie Sträuße binden, unter welchem Baume sie ausruhen würde. Ich sah sie, wie sie am Ufer des Baches stehen blieb, um sich im Wasserspiegel zu besehen und wie sie dann mit ihren kleinen Händchen patschte, wenn

sie davonlief. Im weißen Kleide glich sie einer wilden Taube, wenn sie unter den Lilien im Grase umherflog, wie sie bald unter dem Vordache des Hauses stehen blieb und wie ein einfältiges Schäferkindchen spielenden Tones die Tauben zusammenrief, um ihnen Weizenkörnchen zu streuen, bald mit den Vögeln um die Wette sang, so daß die Luft darob erschallte und bald ihrer Mutter entgegenlief, sie mit tändelnden Scherzen umschwirrend.

Dies waren die schönsten Tage meines Lebens, reich an Freuden, reich an Geheimnissen und unvergänglich reich an Poesie. Ich war wie neu geboren, und so wie mein Herz von neuer Lebenslust erfüllt war, so gewann auch meine Kunst, was ihr bisher an Leben, tiefer Auffassung, an Einheit und Schwung gefehlt. Es öffneten sich mir die krystallklaren Quellen der Empfindungen, es herrschte Frühling in meinem Herzen, Frühling in meiner Seele und in meiner Stube war neues Leben rege, so wie auf der Bühne. Ich fühlte mich überaus glücklich. Von den Vorhängen meines Fensters trat ich vor den Vorhang der Bühne und überall, im Garten sowol, wie im Parterre, sahen meine Augen nur sie. Dort das flatternde weiße Kleid, dieses fröhlich sanftlächelnde Antlitz, hier der beifallklatschende kleine Handschuh und die während des Applauses sich bewegenden Hutfedern, jene kostbaren Thränen der Aufregung und wenn ich nach ermüdenden Rollen manchmal später erwachte, die Blumenbouquets auf meinem Fenster, jenen ähnlich, die mir bei meinem ersten Debut zuflogen! Ob sie alle dem Künstler, ob dem liebeglühenden Jüngling galten? Vielleicht auch beiden. Ob ihr wol die Blumensprache geläufig? In dem Strauße sind ja Lorbeerblätter und Rosen!

Wir gaben „Romeo und Julie." Zum ersten Male in meinem Leben war ich mit mir selbst zufrieden. Wie herrlich ist doch dieses klare, tiefe Selbstgefühl des Künstlers. Dieses ruhige Glück, diese geeinigte Begeisterung, die jungfräuliche Selbstverherrlichung, sie übersteigen den geräuschvollen Taumel des Applauses und der Kränze um ein Weites. Ach, wenn wir nur die Kunst mehr lieben könnten als das Publikum, wenn wir nur weniger Eitelkeit und mehr Stolz besäßen! In ruhiges, reines Entzücken

versunken, schritt ich die ausgestorbenen Straßen entlang, meiner Wohnung zu. Die Nacht war helle, Mond und Sterne beleuchteten mit ihren Strahlen die Erde und — da fiel mir zufällig so das heutige Stück ein, mit seines zweiten Aktes zweiter Scene. Unwillkürlich kamen mir einige Zeilen meiner Rolle über die Lippen, als ich mich plötzlich im Garten fand, den ich bisher nie zu betreten gewagt. Irgend eine geheimnißvolle Kraft zog mich zu jenem Rasen und unter jenen Baum hin, wo sie gewöhnlich zu ruhen pflegte. Ich blickte auf und — sie stand vor mir. Hätte sie mich damals wie Julie gefragt:

„Wie kamst du her? O, sag' es mir und warum?" ich würde ihr wahrscheinlich mit Romeo geantwortet haben:

„Der Liebe leichte Schwingen trugen mich!" Doch — sie schrie erschrocken auf — ich bat um Entschuldigung.... wenn ich so .... ich wollte ....

„O, entschuldigen Sie vielmehr, daß ich so frei war."

Ich wollte Etwas sagen, konnte aber keine Worte finden. Ein anderer Schauspieler hätte ihr vielleicht die schönsten Phrasen irgend einer Liebhaberrolle vordeclamirt. Mir fielen in meiner Verlegenheit nur die Worte Romeo's ein: „Ich bin zu kühn, sie redet nicht zu mir!"

„Eine schöne Nacht," sagte ich endlich.

„Ja, sehr schön."

„Wie hell die Sterne glänzen."

„Ich wählte mir eben einen unter ihnen. Sehen Sie, jener glanzvolle ist's, der gerade vor, ob unserem Haupte schimmert."

„Es ist der Abendstern. Ich würde mir, wenn ich wählen dürfte, den danebenstehenden wählen. Er sollte mich an diese schöne Nacht, an diese schöne Stunde stets erinnern."

Sie antwortete nicht. Ich trat ob meiner Kühnheit erschrocken einige Schritte zurück.

„Ist's wahr, die Blumen sind hübsch?"

„O, wunderschön, mein Fräulein, besonders die Lilien"

„Das ist die Farbe des reinsten Herzens. Ich habe auch die Rosen von Herzen lieb."

„Auch Lorbeerblätter sind im Strauß, das bedeutet Liebe und Ruhm.“

Sie wurde roth, was ich beim Mondschein sehr wohl bemerken konnte. Ich erschrak auf's Neue und war im Begriffe zu gehen, als sie mich bleiben hieß. Nun nahm ich auf der Rasenbank Platz, doch sicher sechs Schritte von ihr entfernt.

Es war ein wunderschöner Tag und die Luft so rein und klar, daß man beinahe den lieben Gott im Himmel sehen, so stille, daß man den Gesang der Engel hören konnte. Wir sahen Gott, hörten erhebend der Englein wundervollen Gesang und fühlten für einander so tief, daß wir gar nicht sprechen konnten.

„O sel'ge, sel'ge Nacht! Nur fürcht' ich, weil
Mich Nacht umgibt, Dies alles sei nur Traum,
Zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn!“

Dann nahm sie das Wort. Sie sprach vom Theater, von dem heutigen Stücke, von mir, von sich, von ihren Blumen, von ihren Vögeln und weiß Gott von was noch. Ich sprach nur sehr wenig. Diese Ueberraschung zog einen Zauberkreis um mich, aus dem meine strahlende Seele, mein tief fühlendes Herz weder auf des Wortes noch auf des Seufzers Flügeln herausfliegen konnte. In einer Perle konnten sie sich nicht vereinen, so lösten sie sich beide in einer gebrochenen Thräne auf. O, wenn ein Schutzengel damals diese Thränen aufgefangen und in den Himmel getragen hätte, der alte Gott hätte sich vielleicht in seiner Freude, einen glücklichen Menschen zu sehen, meiner erbarmt und mich in einen Schlaf versenkt, in jenen tiefen Schlaf, „Thoren nennen ihn Tod“.

Die Nacht war bereits weit vorgeschritten. Die Mutter, die bei einer Freundin zu Besuche war, rief nach ihrem Töchterlein. Das Mädchen sprang erschrocken auf und lief eiligst, „gute Nacht“ rufend, davon. Ich rührte mich nicht und meinte, sie müßte wie Julie wieder kommen, um noch ein Mal „gute Nacht“ zu sagen. Später begab ich mich in meinem Zimmer zur Ruhe, ohne jedoch einschlafen zu können. Nicht die Leidenschaft, nicht die brennende Sehnsucht hielten mich wach, ein ruhig stilles Glück war es, wie es der Bach — wenn er ein Herz hätte — empfinden

müßte, wenn im Frühlinge die Blumen um ihn herum erwachen und die Strahlen der Morgensonne auf seinem Wellenspiegel spielen. Dann umwölkte ein sanfter Schlummer meine Augenlider. Der Mondschein, durch die Vorhänge dringend, beleuchtete schwach mein Antlitz, — an einem nahen Gebüsche schlug fröhlich ihr Liedchen die Nachtigall — ein Träumender, der in seinem Glücke erwacht. Mondschein und Nachtigallengesang mengten sich in meine Träume ein. Jene malen Bilder in meiner Seele, diese durchzittern die geheimsten Saiten meines Herzens. Mir war's, als ob sich mir plötzlich das Thor des Feenreiches öffnete, als hörte ich eine Aeolsharfe erklingen. — Unter solchen Gefühlen und Gedanken schlief ich ein!

5.

„Bodáky kann sich einen andern Schauspieler, das Publikum einen andern Narren, meine Hausfrau eine andere Tochter suchen. Kutscher, treib schneller an, laß die Pferde wild dahin hin rennen, daß die Hufeisen Funken sprühen und der Wagen durch die Lüfte fliegt! Aber du, mein sanftes Täubchen, fürchte nichts. Du sollst dich an meine Brust lehnen und schlummern. Am Himmel werden unsere beiden erwählten Sterne sich gleich zeigen, auf der Erde wachen zwei Freunde über uns, der schwarze Souffleur und die Nacht. Fluche nur zu, beraubte Mutter. Ich fürchte keinen Fluch mehr, bin die Flüche schon gewöhnt und würde selbst den Fluch von Millionen für diesen von Millionen zu beneidenden Segen gerne tragen."

Ich habe dieses sanfte, unschuldige, kleine Kind entführt.

Ach, sie begriff schnell und lernte leider noch schneller das Studium der Liebe. In der ersten Woche nannte sie mich noch ihren Freund und hing an meinem Nacken, nach vierzehn Tagen spielten wir „Romeo", den seine Julie küßt, in der dritten Woche lag sie in meinen Armen sanft und unschuldsvoll wie ein Opferlämmchen, lächelnd und zitternd wie Io, als sie den Kuß der Wolke fühlte. Was soll dieses zweideutige Lächeln, Schänkenmädel? Glaubst du vielleicht, daß ich deinem ersten Liebhaber glich, der dich

möglicherweise sogar lieb gehabt, gewiß aber nie geachtet hat, der sogar um dich weinte, dich aber doch nicht zu bemitleiden verstand? Ich habe sie angebetet und im Momente, als ich sie umarmte, flüsterten meine Lippen ein Gebet. Ha, ich Wahnsinniger! Sie war das Götzenbild, das von mir angebetet wurde und bei all diesen Segnungen Gottes hungerte ich und litt Durst. Ich bin heute schon hübsch bei Jahren, der Kummer bleichte mir die Haare vor der Zeit, die Täuschung machte mir das Herz erkalten und das Elend das Blut in mir stocken; aber wenn sie jetzt so noch einmal an mir hinge, mit diesem wogenden Busen, ihr Auge — in dem Scham und Lust zugleich vereinigt — thränend zu mir erheben, ihr Antlitz, roth geworden und sich zum Kuß erhebend, an meiner Brust bergen und dann mit ihren zitternden Armen, wie einst, mich umfassen wollte; bei Gott, ich fühl's, ich würde wieder jung werden und wollte keine Schonung üben, wild zöge ich sie, wogenden Blutes, an mich heran, knickte ihr die Lilie an ihrer Stirne, mit meinen Lippen söge ich ihr die süße, junge Seele aus und wenn ich nach einer Stunde dann den Abscheu fühlte, schleuderte ich sie von mir wie eine ausgedrückte Citrone und wenn sie mir dann noch nachstürzen würde, aufschreiend: „Gib mir meine Unschuld, meine Ruhe, die Schätze meiner Jugend wieder, nimm die Schmach, die Gewissensbisse von mir, enthebe mich des allgemeinen Spottes," mit höhnischem Gelächter antwortete ich ihr, auf daß das Straßenvolk zusammenlaufen und sie sich schämen müßte ihrer schmachvollen Lüge.

In der dritten Nacht waren wir schon nahe an Kaschau, dem Ziele unserer Reise, und Cornelia, ja Cornelia, nicht mehr das kleine unschuldige Mädchen, will ich sie nennen und der Stunde fluchen, wo ich sie ein solches wähnte, also Cornelia schlief sanft, ihr Köpfchen auf meine Brust gesenkt. Ich umfaßte sie leise mit meinem Arme, deckte sie mit meinem Mantel zu und wärmte sie mit meinem Athem. Der Kutscher sang ein traurig Volkslied; der schwarze Souffleur rauchte seine Pfeife, den Mond anstierend und in Gedanken versunken, ich fand meine Seligkeit in den Zügen meines schlafenden Liebchens und phan-

tasirte gerade von unserer Zukunft, als mich plötzlich ein Gedanke erfaßte.

„Heda," schrie ich den Souffleur an, „du bist ein weiser Mann, sage mir: Darf man in der Liebe trauen? Du kennst ja das Theater durch und durch, was meinst du: Kann eine Schauspielerin auch eine gute und treue Frau werden?"

„Treue und gute Frau, welch ein Einfall! Lächerlich! Mit solchen Ideen, David, lacht man dich aus. Was übrigens meine Weisheit betrifft, antworte ich dir mit Jago:

„Es gibt kein Weib, wenn noch so häßlich, dumm, auf Ehr'!
Die nicht so thät, als ob sie geistreich, schön auch wär'!"

„Du bist nicht klug."

„Und du verliebt."

Während dieses Gespräches erwachte Cornelia. Sie war guter Dinge, heiter und schwatzte. Ich blieb ernst, was sie betroffen machte und traurig stimmte. Da sagte ich ihr dann, daß die Stadt nicht mehr ferne und der entscheidende Augenblick immer näher komme und frug sie, ob sie denn wirklich, allen Ernstes, entschlossen sei, sich dem Schauspielerstande zu widmen, oder ob dies vielleicht nur die Eingabe eines flüchtigen Momentes sei. Ich gab ihr all' dies wohl zu bedenken, jetzt, da es noch Zeit, denn einmal die Schwelle überschritten, ist ja kein Rücktritt mehr möglich. — „Die Schauspielerin wird durch die öffentliche Meinung und durch die Welt, wie durch den Cherub, der das Himmelsthor bewacht, unerbittlich zur Bühne zurückgejagt und durch den einmal gekosteten Zauber der Bühne selbst, wie der erste Mensch durch die Sünde, immer wieder berauscht und verlockt." — Dann malte ich ihr das Elend des Theaters mit all' seinen Schwierigkeiten, die sehr groß, mit seinem Abgrund, der schwindlig, und mit seinen Hindernissen, die zahllos, namentlich aber für eine Schauspielerin doppelt schwer zu ertragen, weil doppelt groß sind.

„Und nun noch gar bei uns, in Ungarn, wo doch der Schauspielerin jede bessere Gesellschaft verschlossen bleibt und blos die sich ihr öffnet, in der Lust und Sünde, Schande und Lebensüberdruß geboren werden; denn Jeder,

der sein Entréegeld an der Casse bezahlt, macht nicht nur auf die Kunst der Schauspielerin, nein, auch auf ihr Herz Anspruch. Sie gehört nicht mehr sich selbst an, sie ist dem Publikum verfallen, diesem launenhaften, grausamen Publikum, das heute dem Weibe applaudirt und morgen die Künstlerin auspfeift, heute um die Gunst der Frau buhlt und morgen sich an der Schauspielerin rächt. Erst bekränzt es sie, wie die Alten ihre Opfer, dann mordet es ihr Glück und ihre Ehre, raubt ihr den Frühling ihrer Jugend und im Winter ihres Lebens stößt es sie hinaus in die stürmische Nacht. Und das ist noch nicht Alles! Die Schauspielerin, o Schmach, bildet eine Ausnahme von allen anderen Frauen. Ihr nähert sich Alles in anderer Weise, mit anderen Gedanken und mit anderen Absichten, als jeder anderen ehrbaren Frau. Ihre Wunden glauben sie mit Kränzen verhüllen, des Familienlebens Ruhe durch Applaus ersetzen zu können. Statt Glück sendet man ihr die Strahlen des Ruhmes zu, vielleicht um sich an dem Regenbogen zu ergötzen, der aus ihren gebrochenen Thränen emporglänzt. Will sie anders als die Andern sein, so wird sie verleumdet und verhaßt, thut sie aber diesen gleich, dann trifft sie natürlich Hohn und Verachtung und hat die unschuldige Frau noch gar ihre Neigung mit ihren Fähigkeiten, ihre Liebe zur Kunst mit der Eitelkeit verwechselt und sich um den Preis eines zerfetzten Lebens nicht einmal Ruhm erkaufen können, wie bald muß sie da nicht unter der Last der Enttäuschungen zusammenbrechen. Vor ihr ein höhnendes Publikum, hinter ihr schmerzliche Erinnerungen, neben ihr die letzte Rolle — eine Episode — deren Endzeilen die Weisung bilden: „sie wird rasend oder ermordet sich!"

Ich bat Cornelia, mein Weib zu bleiben und nicht Schauspielerin zu werden. „Ich will allein kämpfen und ringen, den Trost und den Lohn laß uns gemeinsam genießen. Ich kann dir ja so nur ein halbes Leben bieten, da ich mit der anderen Hälfte dem Publikum angehöre. Du wirst mir mein Leid tragen helfen, wozu noch neue Sorge auf uns laden! Bleibe mir, werfe dich nicht der Menge, dieser launigen, feigen, dieser

grausamen Menge in die Arme!" so bat ich, indem ich sie umarmte.

Die Cornelie weinte und thränenvoll ihr Auge zu mir erhebend sagte sie: „Ich sehe, du liebst mich nicht mehr, ich bin dir lästig. Einst muntertest du mich selbst auf und jetzt redest du mir ab, so werden sich die Geständnisse deiner Liebe wol auch ändern. Denkst du denn an die vergangenen schönen Tage nicht mehr? Ich liebe die Kunst in dir und in der Kunst liebe ich dich! Dir und der Kunst zu Liebe verließ ich ja meine Mutter, meine Blumen, meine Täubchen, mein Alles und du hast keine Liebe mehr für mich und hegst jetzt an meinem Talente Zweifel. Ich bin wol nicht so gescheidt und um Vieles häßlicher als Frau Elise. Auch an meiner Tugend zweifelst du und da hast du auch Recht, denn ich war eitel und ging mit dir. Das ist mein Verbrechen! doch Alles hätte ich lieber ertragen, nur lästig wollte ich dir nicht werden und jetzt — ach, ich weiß es, du hast keine Liebe mehr für mich!"

Thränen erstickten ihre Worte. Ich blickte in Schmerz versunken vor mir hin, bis mich der schwarze Souffleur höhnisch anstierte, was mir tief durch die Seele schnitt. Da schmiegte sie sich an mich, umarmte mich, trocknete mir die Thränen und hob mit jener melodischen, süßen Stimme, mit der sie mir zum ersten Male ihre Liebe gestand, zu sprechen an. Was weiß ich, was sie sprach. Dieser Satan hatte mich ja verhext, mir den Verstand geraubt. Ich war elend wie ein Sklave, bejammernswerth wie ein Verrückter.

Der Director, dem wir empfohlen waren — ein hübscher, junger Mann, mit stets lächelnder Miene — nahm uns mit großer Freude auf. Wir waren bald engagirt. Ich dankte ihm für seine Zuvorkommenheit und bat seine Frau gleichzeitig, daß sie Cornelia zu sich ins Quartier nehmen möge. Ich theilte ihr unser ganzes Geheimniß mit, wie ich sie liebe und sobald die nöthigen Schriften in meinen Händen, heirathen wolle, bis dahin aber ihr Vertheidiger und Beschützer, ihr Lehrer, ihr Bruder, ihr Vater bleiben wolle. Die Directrice willigte gerne ein.

Ihren Gatten freute dieß beinahe noch mehr als mich. Welch ein edler Mann, dachte ich.

Die Gesellschaft, deren Mitglieder wir wurden, war eine der besten Ungarns und Vieles machte mich zufriedener denn je. Die große Stadt, eine gewisse Art von Wohlstand, übten einen wohlthuenden Eindruck auf mich aus. Ich studirte mit neuer Begeisterung und spielte mit bedeutenden Erfolgen. Der Stern des Ruhmes warf seinen Glanz auf mich. Meine Rivalen erblaßten. Das Publikum applaudirte, die Kunstkenner lächelten Beifall, mein Selbstgefühl küßte mich. Ich vergaß auch Cornelia nicht und liebte sie leidenschaftlich und unaufhörlich. Sie studirte fleißig, machte bald Fortschritte und weihte, allem Anscheine nach, ihr Leben nur der Kunst. Ich freute mich ob meiner Enttäuschung und als nach ihrem ersten Debut der außerordentliche Erfolg, den sie erzielte, sie in ihrem Wesen nicht im Geringsten veränderte, kannte meine Freude in der That keine Grenzen. Ihr eitlen, neidischen, ihr leichtsinnigen Frauen, ihr Thaliens Bacchantinnen ihr, ich will euch in Kurzem zeigen, was eine Künstlerin ist, wie sie sein soll! Ihr habt diesen Namen seiner heiligen Lettern beraubt, so ihm die Götter verliehen. Nicht lange und er wird von Corneliens Stirne strahlen: heilige Priesterin, jungfräuliche Braut du der himmlischen Kunst!

Das ganze Publikum war in Cornelia vernarrt. Von den Gymnasiasten angefangen bis hinauf in die Salons waren Aller Herzen in Bewegung. Diese Besuche, diese Masse von Briefen! Die Visiten wurden nicht acceptirt, den Briefen aber konnte sie nicht widerstehen, die mußten doch wenigstens gelesen werden, sie bat mich ja so herzlich darum. Die Briefe erweckten ihr Interesse. Ha! ha! ha! Diese Briefe! Ein Student schrieb Gedichte, die er aus einem Taschenbuche gestohlen, oder ein Liebesgeständniß, irgend einem Romane entlehnt. Ein Kaufmann „zeichnet ergebenst“ mit entsetzlicher Orthographie und bat, es ihm nicht übel zu deuten, wenn er sich die Freiheit nehme, seine schönsten Seidenstoffe zu offeriren. So trugen die mit Zierathen und allerlei Blümchen versehenen Zuschriften des Provinzlers jede ihr eigenes Gepräge an sich. Die Briefchen der

Cavaliere waren auf satinirtem Papier geschrieben, goldberändert und duftend und entfalteten gesuchte Wortspiele, leise Anspielungen und den Wunsch, der gefeierten Künstlerin persönliche Bekanntschaft zu machen. Auch Brochen, Armbänder und dergleichen blieben nicht aus mit zwar anonymen Zuschriften, der Ueberbringer aber hatte stets die Erlaubniß, den Namen des Spenders „in Geheim" mitzutheilen.

Wir lachten oft stundenlang, dann nahm ich wieder die meinigen vor, denn die Zahl der Frauen, die in mich vernarrt gewesen, war auch nicht gering und mehr als eine Gräfin unter ihnen. Sie wußten eine gewisse Naivität, mein schüchternes Benehmen gar wohl zu schätzen, Ich aber liebte nur meine Cornelia und in ihrem kleinen Stübchen sowohl wie auf den Brettern, die die Welt bedeuten, war sie meine einzige Liebe. Auf dem Theater hatten wir nur die Scenen aus dem allerliebsten kleinen Zimmerchen fortzusetzen. O Liebe, o Kunst du! O ihr närrischen Tage meiner todten Jugend!

Seit einiger Zeit war Cornelia ganz verändert — ich, in meinem Taumel nahm dies leider erst später wahr. Anfangs wollte ich es gar nicht glauben, dann glaubte ich wieder mehr, als eigentlich an der ganzen Sache war. Sie langweilte sich. Wenn sich eine Frau langweilt, so ist sie schon strafbar, denn mit ihrer Langweile wachsen bereits, wenn auch jetzt noch unsichtbar, auf ihres Mannes Stirne die Hörner heraus. Oft achtete sie meiner kaum; wenn ich sprach, sprang sie bald ans Fenster, um das Treiben auf der Straße zu sehen, bald wollte sie, daß ich sie in Gesellschaft bringe, denn ich sperrte sie aus Eifersucht ein und dies Mißtrauen kränkte sie sehr, da sie mich liebt, wahrhaft, innig liebt. Sie hatte Recht, ich war eifersüchtig, aber erst seit eine düstere Ahnung in meinem Herzen aufstieg. Dann erschrak sie aber vor dem wilden Ausdrucke meines Antlitzes und fiel mir um den Hals. Ich drückte sie so heftig an mich, daß sie zu weinen begann.

„Du willst mich tödten, du bist argwöhnisch und doch liebe ich dich mehr als je!" schluchzte sie.

Als ich ihre Thränen sah, da widerhallten im ersten Augenblicke unwillkürlich die Worte Othello's in meinem Inneren:

„O Teufel, Teufel! wenn die Erde
Von Weiberthränen fruchtbar werden könnte,
So würde jeder Tropfen, den sie weint,
Zum Krokodil!“

In der nächsten Minute stürzte ich ihr wieder zu Füßen und sagte ihr die schönsten Stellen aus meinen Rollen vor, die von Versöhnung, Treue und Liebe sprachen. Reißt die Vorhänge von den Fenstern, laßt das neugierige Volk hereinblicken, laßt sie sehen, welch' herrliche Tragikomödie wir spielen. Shakespeare und Molière, Garrick und die Rachel, sie müßten sich schämen.

Oft bat mich Cornelia, ich sollte ihr hübschere Kleider machen lassen. Obzwar ihre Mutter selbst nicht vermögend und mehr auf ihr Kind als auf sich selbst verwendete, trug sie sich doch stets nobler. Jetzt müsse sie einer Sonne gleichen. Dieses bis an den Hals reichende schwarze Schnürkleid verhülle die edlen Formen ihres Körpers, sie sei ja doch noch jung und dann, — ich hätte es wol auch lieber gesehen, und ihr machte es Freude, und — so nahm ich denn mein Erspartes zusammen, um es darauf zu verwenden. Aber diese Kleider gefielen ihr nicht, sie sehnte sich nach schöneren. Eines Morgens trat sie mir in neuer, prachtvoller Toilette entgegen. Wüthend sprang ich auf und frug, woher diese Kleider seien. Furchtsam und zitternd, als ob sie vor ihrem Vater stünde, gestand sie mir, daß sie vor Kurzem nur ein Wort vor dem Director habe fallen lassen, und heute diese Kleider auf ihrem Zimmer fand. Ich riß ihr das Kleid in Stücke, worauf sie beinahe ohnmächtig ward. Als ich ihr aber sagte, wie dieser galante Herr Director eigentlich nichts Anderes beabsichtige, als sie in Schulden zu stecken, um sie so, einer Sclavin gleich, an sich zu fesseln; da stürzte sie entsetzt in meine Arme, brach in einen Strom von Thränen aus, nannte mich ihren Bruder, ihren theuren Vater und bat mich um Verzeihung. Kein Zweifel, sie liebte mich. Wenn ich allabendlich nach der Vorstellung bekränzt und müde mein Haupt in ihre Arme beugte, wenn wir wie dies oft

geschah, durch die Stadt gingen und die Leute nach uns schauten, und uns leise flüsternd ein schönes Paar nannten, wenn ich manchmal die stürmischen, erschütternden Stunden der unbändigen Leidenschaft zu ihren Füßen verbrachte, schien sie mit stolzer Liebe, mit inniger Andacht an mir zu hängen. Ich aber hatte schon meine Ruhe verloren. Das Wort der Eifersucht klang mir fortwährend in den Ohren. Andere Gedanken mußten dieses Wort in ihr wachgerufen haben. Sie fürchtet mich, hat wol Grund dazu, gewiß, sie hat Grund dazu. Worüber sinnt sie denn, wenn sie allein ist, was erfüllt ihre Träume? Diese Gedanken, diese Träume, Allmächtiger, enthülle sie mir und nimm dafür die Hälfte meines Lebens.

Und doch! Ihr Antlitz ist so unschuldsvoll, so engelhaft. Wer konnte je ein Weib durchschauen? Gibt es denn ein Herz, wo sich zu den reinsten Gefühlen verkappt nicht auch die sündigen einschleichen könnten? Nur die Legende malt den Teufel häßlich mit entsetzlicher Gestalt. Er ist schön, bezaubernd wie Cornelia.

Reißt die Maske herunter, ich will sie sehen!

Mir schwindelt der Kopf, ich bin unfähig zu allen Unternehmungen. Gebt mir Gewißheit! Gewißheit muß ich haben, auf daß ich tödten und dann lieben kann und so endlich Ruhe erlange! O! Gott mit euch, Bühne, heilige Stunden der Begeisterung, Freiheit, Ruhe, Ruhm! David betet von nun an keine jungfräuliche Muse mehr an, denn er liebt ein verführerisches Erdenkind. David starb der Kunst für ewig, um nur noch kleinlichen Leidenschaften zu leben. Auf dieser Stirne wird statt dem Lorbeer des Ruhmes — o, Fluch Euch ... ewiger Fluch! ...

Seit Cornelia's erstem Auftreten hatte sie unbedeutende Fortschritte gemacht, ja sie wurde sogar täglich schwächer. Wol hatte sie hübsche Anlagen, aber es fehlte die wahre Liebe zur Kunst. Eitelkeit zog sie zum Theater, der Leichtsinn erhielt sie aufrecht und Launen begeisterten sie. Ihre Schönheit, die Toilette und einige stereotype Manieren bildeten das Wesen ihrer Kunst und diese Manierirtheit vereinigten mit den erstaunlichen Offenbarungen ihres Talentes die lächerlichen Verirrungen der Coulissenreißerei.

Als Neuling wirkte sie oft damit verblüffend auf's Publikum, was sie noch mehr zu solchen kühnen, bizarren Auffassungen verleitete. Es war keine natürliche Wärme vorhanden, Alles nur erkünstelt, keine Ruhe, kein Selbstvertrauen, eben nur — Frechheit. Sie stand am Rande des Abgrundes. Noch ein Schritt, und die von dem heiligen Feuer der Begeisterung entflammte Künstlerin ist für ewig begraben, sie kann nur noch eine outrirende Komödiantin werden, die qualvoll nach Effecten hascht.

Vergebens bat ich sie, flehte sie an; sie aber antwortete mit ihren Erfolgen, mit ihren Blumenkränzen und beruhigte mich mit ihren Küssen. Fast glaubte ich es selbst, daß ich mich täusche. Vielleicht täuscht mich die Nähe auf der Bühne. Vielleicht erscheint ihr Spiel, wie die derb aufgetragenen Decorationsmalereien nur aus der Ferne schön.

Eines Abends ging ich in den Zuschauerraum, um mich von dieser Thatsache zu überzeugen. Ohne auch nur das Ende der Vorstellung abwarten zu können, stürzte ich hinaus. In ihrer ganzen Nacktheit stand sie jetzt vor mir, diese eitle, kokette Coulissenreißerin. Ihre Costüme, ihre Sprache, ihre Bewegungen, Alles war darnach, um als Weib Gefallen zu erregen. Kaum zu den Mitwirkenden gewendet, liebäugelte sie bald mit den Herren im Parterre, bald die leidenschaftlichsten Stellen ihrer Rolle zu den Logen sprechend. Vielleicht wußte sie gar nicht, was sie spielte, vielleicht war's ihre Rolle gar nicht, die sie sprach. Aus dem naiven Naturkinde, das sie hätte darstellen sollen, machte sie eine verführerische, verlockende Frau, — spielte sich vielleicht selbst. O, über diese Schmach! — Den Verstoß erkennend, fingen Mehrere zu zischen an, der größere Theil aber machte diese aber bald durch einen Beifallssturm verstummen und sie setzte dann noch stolzer ihren Unsinn fort.

In der Absicht, sie zu Hause zu erwarten, ging ich in ihre Wohnung und warf mich, erschöpft dort angelangt, aufs Sopha. O du kleines, weißes Stübchen, ihr goldberänderten Bücher, duftende Blumen, traute Vorhänge und du weißes Bett, erzählet mir Cornelia's Geheimnisse, ihr

Treiben und Lassen, ihre Träume, seufzte ich auf und ließ meine Augen durch die Stube wandern. Ich untersuchte Alles, ließ Nichts unberührt, durchstöberte die Kästen, die Bücher und Kleider durchsuchend. „Verdammte Lüge!“ schrie ich in meinem Zorne auf, da ich Nichts finden konnte, was meinen Verdacht begründet hätte. — Das kleinste Band, jeden Papierstreifen kannte ich da und vom Zorne meiner Aufregung und vor Schande zu Thränen gepreßt, warf ich mich dann auf ihr Lager.

Im Zimmer herrschte tiefe Stille. Nur die Vorhänge bewegten sich, die Quasten schwenkten hin und her und die Tischlampe flackerte bald nach rechts, bald links hin. Auf meinen thränenden Augen ließ sich der besänftigende, weiche Schlaf des erschöpften Schmerzes, auf meine müde Seele die ganze Poesie ihrer jungfräulichen Wohnung hernieder. Die Gestalt der eitlen, koketten Komödiantin verschwamm nunmehr. Ich wähnte das unschuldige, holde kleine Mädchen heranschweben zu sehen. Ich kam mir wie ein Bräutigam vor, der seine Braut erwartet. Aufgelöste Locken umnachteten meine Stirne, auf meinen Wangen duftiger Athem, an meiner Brust ein wogender Busen. Meine Seele erstarb in sehnsüchtigen Seufzern und wachte in Freudenthränen wieder auf.

Als ich die Augen aufschlug, fühlte ich Cornelia’s Hände in meinen Locken, ihren Kuß auf meiner Stirne. „O, warum sprachst du damals, o warum zeigtest du mir damals deine Kränze? Warum bliebst du nicht das holde, unschuldige Kind? Warum erinnerst du mich stets daran, daß du eine Schauspielerin bist, die heute das ganze Publikum berückte? Warum drücktest du mich nicht stumm an dich, auf daß ich wenigstens noch eine kurze Nacht an dich geglaubt hätte?“

Gereizt sprang ich auch auf, und trat ihre Kränze mit Füßen.

„Du bist ein eitles Weib, eine kokette Komödiantin! Du liebst den lärmenden Applaus, die Kunst aber liebst du nicht! Du weißt auch gar nicht, was Liebe ist, du dürstest nur nach Vergnügen. O schwache Frau, grausames Weib, du bringst Verderben über dich und Verderben über mich!“

Sie weinte.

Ich sprach weiter von der Liebe, von der Kunst. Ich sagte ihr Alles, was mich der Schmerz und die Eingebung gelehrt, warf ihr Alles vor, was mir die Leidenschaft schon längst geoffenbart und nur durch mein Zartgefühl bis jetzt zurückgepreßt wurde. Ich war wol nicht wählerisch in meinen Ausdrücken — ich mußte mir Luft machen. Cornelia weinte nicht mehr, sie faßte Muth. Die Schranken des Zartgefühls waren zertrümmert. Nur die entfesselten, wilden Leidenschaften herrschten. — Ich konnte kaum zu Worte kommen. Wer kann den Redestrom eines gereizten Weibes hemmen, — wer kann ruhig bleiben bei dem verwundenden Hohne ihrer momentanen Einfälle? — Cornelia war Schauspielerin und eine Schauspielerin ist doppelt Weib. Ich entsinne mich der Einzelheiten nicht mehr genau, — sie war außer sich und erniedrigte mich zum Staube — ich raste nicht minder und schlug sie ins Gesicht.

Da öffnete sich die Thür des Vorzimmers. — Vielleicht ist's der Director, den der Lärm hierher geführt. Ich bezähmte meine Wuth, bin ja Schauspieler und — übte meine Kunst.

„Es hat Niemand von diesem Scandal etwas zu erfahren. Auch der Director darf nicht vorgelassen werden — ich komme morgen."

„Mein Herz und meine Thür bleiben Ihnen für ewig verschlossen!"

„Cornelia begab sich zu Bette — sie wünschte Ruhe. — Gute Nacht, Herr Director!"

Der Director lächelte, ich schlenderte heulend durch die Straßen und der nächste Morgen fand mich unter Cornelia's Fenster wieder.

Zwei Tage sprachen wir außerhalb des Theaters kein Wort miteinander und umarmten uns nur auf der Bühne, ich bewachte aber sorgsam jeden ihrer Schritte, denn ich liebte sie jetzt mehr denn je. Sich selbst überlassen und ohne Schutz konnte sie sich nicht in ihre Lage finden. Sie erschrak vor ihrer Freiheit und wurde die Sclavin ihrer Furcht.

Es brauchte Zeit, bis sie sich zurecht fand. Sie wagte es nicht, Visiten anzunehmen und erschien auch nicht auf der Promenade. In ihren Augen waren Thränen, auf ihrem Antlitze der Zug des Leidens sichtbar. Der Director begleitete sie in der Regel nach Hause und sie gerieth in Verlegenheit, wenn ich ihr dann und wann begegnete. Es gab Augenblicke, wo sie versöhnend, bittend ihre Augen zu mir erhob. Ich konnte nicht mehr länger widerstehen und als wir am dritten Tage Schiller's „Kabale und Liebe" aufführten, preßte ich sie leidenschaftlich an mich. Sie erwiderte den Druck heftiger, als es ihre Rolle gestattet hätte, und einen Moment des Applauses benutzend, flüsterte sie mir statt der Worte Louisens ins Ohr: „Beschütze mich, der Director verfolgt mich mit Liebesanträgen!" — Ich vergaß das Publikum und hielt sie lange im Arme. Es war ein Glück, daß mir der schwarze Souffleur zurief — ich vergaß, wo ich war. Ich spielte weiter, und wie man mir sagte, hätte ich nie in meinem Leben besser gespielt.

Einen Augenblick lang machte die Liebe einen großen Künstler aus mir. Unsinn! Der Ruhe, der Einsamkeit, der Freiheit hätte ich bedurft! Eine Felsenspitze im Meere des Lebens, wohin die Fluten der Leidenschaft nicht dringen können, wo der müde Genius ausruhen könnte, auf daß ich seinen Kuß fühlen, seine heiligen Eingebungen hören könnte.

Den nächsten Tag faßten wir den Entschluß, die Stadt zu verlassen. Ich möchte einen Theaterdirector mit einem türkischen Pascha vergleichen. Cornelia aber soll kein Haremweib und ich will kein elender Sclave sein.

Die ganze große Welt liegt ja vor uns offen, Ungarns zweiundfünfzig Comitate. — Gleichviel, in jedem Dorfe kann man uns ja einige Bretter zusammenzimmern, überall wachsen Fruchthalme, die unserem Körper Nahrung, unserem Haupte ein Lager bieten könnten. — Die Fröhlichkeit soll unseren Schritten folgen, die Kunst uns nie verlassen und die Liebe unsere Beschützerin sein. — „Nicht wahr, meine gute Cornelia, du liebst mich doch, obgleich ich dich nicht verdiene? Nicht wahr, meine schöne Cornelia, du bist doch noch treuer als schön? Nicht wahr, meine kleine Cornelia, die du bald mein liebes Weibchen sein sollst?"

Wir schwärmten gerade ob unserer Pläne für die Zukunft, als das Stubenmädchen eintrat und den Besuch eines Grafen meldete.

„Cornelia empfängt keinerlei Besuche!" Ich habe diese Worte kaum ausgeredet, als der Graf schon vor uns stand.

„Ich ersuche vielmal um Entschuldigung und weiß dies ganz wohl, allein ich mußte Sie sprechen."

„Wollen Sie gefälligst Platz nehmen."

Der Graf war sichtlich genirt, als er sah, daß ich die Rolle des Hausherrn spielte, und sprach dann: „Ich bin ein ungeheurer Verehrer der dramatischen Kunst und muß Ihnen vor Allem meine Freude darüber äußern, daß das ungarische Theater eine Künstlerin wie Fräulein Cornelia sein eigen nennen kann."

„O — ich bitte!"

„Uebrigens hat mein Besuch noch einen andern Zweck. Ich bin aus Siebenbürgen. Das Klausenburger Theater ist gegenwärtig das beste in unserem Vaterlande und es sollte mir zur großen Freude gereichen, wenn ich Sie für dieses Institut gewinnen könnte, da ich auf die Direction von nicht unbedeutendem Einflusse bin."

„Ich bin der Bräutigam des Fräuleins und ohne mich ist ein Engagement jetzt nicht möglich!"

„Um so besser, — ich reise morgen und innerhalb vierzehn Tagen können Sie Ihre beiden Contracte haben."

Wir nahmen den Antrag an, sagten freudig zu und nach drei Wochen feierten wir vor dem Klausenburger Publikum unser erstes Debut.

6.

Es dauert nicht mehr lange, keine Furcht gehabt, höchstens noch eine Fortsetzung, und die ganze Geschichte ist zu Ende. Jetzt kommt die Scene, bei welcher die Galerie zu jubeln pflegt. Lärm, Tumult, Fluch, Mord wird's geben. Mein Gott! Wie gut ist es, wenn sich die Menschen manchmal gegenseitig tödten. Was für einen traurigen Wirkungskreis würde sonst der Dichter oder der Schauspieler haben! Könnten noch effectvolle Stücke geschrieben werden? Doch wozu hat die Welt auch Dichter

und Künstler nöthig? In Ungarn gar, wo man sie meist auch „Hungerleider" nennt. Welch ein wackerer, gottesfürchtiger Bauer wäre wol aus mir geworden. Jetzt säße ich zu Hause, hinterm Ofen, kleine Kinder spielten um mich herum, ich hörte dem lieben Gezänke ihrer Mutter zu, sähe aufs Feld hinaus und röbelte dann meinen Kukuruz weiter oder stieße mein Gläschen mit den guten Nachbarn an. So lernte ich aus meinen Rollen die Leidenschaft und die Sünde kennen, und habe die Charaktere Anderer so lange dargestellt, bis ich den meinigen verlor, denn es ist der Fluch des Schauspielers, daß er die Leidenschaften seiner Rollen von der Bühne herab mit sich nimmt, und so auch im Leben Komödie spielt. Und es wäre noch angegangen, wenn ich, Herzoge und Grafen spielend, stolz, verschwenderisch, launenhaft geworden, oder nach der Darstellung des Hamlet noch vierzehn Tage nachher düster, verstimmt gewesen wäre, als Romeo stets nur meine Julie zu umarmen wähnte, wenn ich nur nie den Othello dargestellt hätte. Doch warum nicht? War sie denn Desdemona? Ich weiß es bestimmt, sicher weiß ich es, daß sie sich dem Grafen ergeben. Ja, richtig, der Graf, dieser wackere Mäcen — bei dem hielt ich ja, als ich die Erzählung unterbrach.

Graf und Komödiant! Wem könnte die Wahl da noch schwer fallen? Hier Lumpen, dort Purpur, — hier das schminckzerfressene, blasse Antlitz, Goldpapier, falsche Steine und Perlen; dort ein schönes, lächelndes Gesicht, Gold und Diamanten; hier wilde Leidenschaft, dort süße Schmeichelei; hier ein einfacher kurzer Name, den zwar jeder Gassenjunge kennt, aber Niemand in Ehren nennt; dort ein großer, glänzender Titel, vor dem Jeder den Hut zieht, dessen Träger sich selbst die Gemächer des Königs öffnen. Ich vermochte ihr blos ein tieffühlendes Herz und eine prosaische Ehe anzubieten; der Graf konnte sie mit Juwelen schmücken, romantische Abenteuer anspinnen und sie in der großen Welt in die Mode bringen, um dann durch zahllose Triumphbogen zum Thore der Enttäuschung hinaus zu gelangen, wo sie dann immer noch ein ruhiges, trostvolles Leben genießen kann, denn es gibt ja unter den jungen Leuten Phantasten genug, die bei einer alten Schau-

spielerin mehr Liebe und Poesie zu finden glauben, als bei irgend einem jungen Mädchen, und diese Irrthümer und Täuschungen dann (wie die Schmerwurzel die Ruinen) mit Treue und mit ihrer Jugend bekränzen. — Cornelia wählte ihn, und nur ich und höchstens einige Capuziner oder puritanische Moralisten könnten behaupten, daß sie nicht wohl daran gethan.

Der Graf war ein großer Herr, dabei Kunstkritiker und Mäcen. Zu jener Zeit gab es noch nicht so viele Zeitungen wie heute und die Tonangeber beim Publikum waren damals bei uns die Cavaliere und nicht wie heute die Kritiker und Recensenten, übrigens hatten sie Vieles mit schlechten Referenten gemein, denn sie verstanden eigentlich nur sehr wenig von der Sache, schwatzten dabei sehr viel, hatten immer ihre Auserwählten und wieder solche, die stets verfolgt wurden, spielten eine nicht unbedeutende Rolle in den Kabalen des Theaters und holten sich für all' dies gewissenhaft ihre Interessen. Doch der Graf hatte keine Freikarte, er hatte eine abonnirte Loge, schickte Geschenke zu den Beneficien der einzelnen Mitglieder und wie oft ließ er Subscriptionsbogen circuliren, deren Erlös er der Gesellschaft schenkte! Er opferte viel auf dem Altar der vaterländischen Kunst, der großherzige Mäcen! Und dann, wie liebenswürdig er war, wie herablassend, so ganz ohne Stolz. Er ist sehr gerne in Gesellschaft der Schauspielerinnen, findet aber auch für die Herren der Gesellschaft stets freundliche Worte. Mich nahm er einmal gar am Arme, freilich nicht auf der Straße, aber er nahm mich doch immerhin am Arme! Ein andermal forderte er mich auf, daß ich ihn besuchen möge, am liebsten in den Morgenstunden — wenn er so ganz allein. Dann besuchte er uns selbst sehr oft — wie das so kam. Wir sprachen viel von Kunst und Literatur, von den Theatern des Auslandes und von vielem Anderen, denn der Graf war nicht nur Mäcen, sondern, wie ich sagte, auch Kunstkenner, ein seltener Mann.

Cornelia benahm sich gegen ihn mit einer gewissen Steifheit, die mir sehr mißfiel. Ich bat sie, freundlicher mit ihm zu sein. Der Graf ist unser Beschützer, unser Freund und bei

unserer Hochzeit, die doch auch nicht mehr ferne, da die nöthigen Papiere bereits in unseren Händen sind, muß er Brautführer sein. Cornelia versprach mir Alles, nur was die bevorstehende Trauung anbetrifft, meinte sie, sollte diese noch ein wenig verschoben werden, bis wir uns ein Kapitalchen erspart, was unter den jetzigen Verhältnissen doch leichter thunlich, da wir die erklärten Lieblinge des Publikums sind. Dann würde sich vielleicht auch ihre Mutter bald mit uns aussöhnen. Um wie Vieles ruhiger können wir uns dann ansässig machen und ein neues Leben beginnen!

„Kleines Närrchen du, an was Alles du nicht denkst? Wie konnte ich dich nur je für leichtsinnig halten? Du bist ja sorgsamer, vorsichtiger als ich selbst. Und doch hält sie mein guter Freund, der schwarze Souffleur, für ein eitles, kokettes Weib! — Jüngst verdächtigte er sie gar mit unserem Grafen. Dieser Cyniker, dieser personificirte „Menschenhaß!" Du liebst mich treu und innig. Du zauberst mir die ersten Augenblicke unserer Liebe wieder zurück und verschiebst vielleicht auch die Hochzeit nur deshalb, um länger mein Liebchen bleiben zu können, denn schon ein altes Sprüchwort sagt ja: „Die Ehe ist der Liebe Grab!" Ach, meine theure Cornelia!"

Und doch beunruhigten mich die Worte des Souffleurs. Nicht umsonst hat er diese Mephisto-Physiognomie! Aber er ist mein guter Freund, er will nur mein Bestes. Schäme dich, David! Willst du denn wieder eifersüchtig werden, um zu leiden und ausgelacht zu werden? — Und doch mußte etwas vorgefallen sein! — Alle Welt blickt mich höhnisch, so gewiß bemitleidend an. Wer heißt sie über mich lachen? Weshalb bemitleiden sie mich? — Tod und Hölle! ich schlage diese Unverschämten nieder. Nun, und das Publikum, — ist es toll geworden? Nur hie und da wirft es mir, wie Almosen, einige Beifallsrufe zu. — Was ist denn hier vorgefallen? Muß ich denn schon meine Collegen, diese elenden Pfuscher, um ihren Applaus beneiden? Wem soll ich das zuschreiben? Bin ich bereits so tief gesunken? Es fehlte nur noch, daß ich mir bezahlte Claqueurs aufnehme. Her da mit meinen besten Rollen, das ganze Publikum soll in rasenden Beifall ausbrechen,

damit ich ihnen dann, wenn sie applaudiren, ihre erbärmlichen Kränze vor die Füße schleudern kann! — Was ist das? Ich bekomme keine großen Rollen mehr, Abzug von der Gage und der Director wagt es, mir ins Gesicht zu sagen: „Wenn Sie unzufrieden damit sind, können Sie gehen, wohin es Ihnen beliebt!" — Einfältiger Mensch! Cornelia geht ja mit mir, und wir Zwei bilden ja die Seele deiner Gesellschaft. — Welch eine Antwort: „Das Fräulein kann keine Klage gegen mich haben und ihr habe ich erst jünst die Gage erhöht — ich hoffe also, das Fräulein wird sich auch gegen mich nicht undankbar benehmen!"

Ich eilte zu Cornelia, erzählte ihr Alles und gab ihr zu verstehen, daß wir morgen die Gesellschaft verlassen. Sie war erstaunt, verwundert und wollte mich beruhigen. Dann versprach sie mir, daß sie mit dem Director reden wolle, sollten wir jedoch nicht nach Wunsch befriedigt werden, dann möge ich doch nur hier bleiben oder gastiren gehen, bis unser Contract aus ist, so könnten wir dann Beide hübsch Geld verdienen. — Ja, ist denn die Welt toll geworden, oder bin ich verrückt? Gibt es denn gar keinen einzigen gescheidten Menschen mehr? Jeder höhnt mich, führt zweideutige Redensarten, betrügt mich. Bist du es, Cornelia, oder hat irgend eine neidische Hexe deine Gestalt angenommen, um mich in Versuchung zu bringen? Sprich', rede, ich will Alles wissen, Alles! Also, ich soll gastiren gehen und du willst hier bleiben — Schätze sammeln? Sammle nur, sammle nur, damit wir eine recht großartige, geräuschvolle Hochzeit feiern können, so wird vielleicht das Hohngelächter deiner Anbeter nicht bis zu unserm Schlafgemache gelangen können. Sammle nur zu, auf daß wir unsere Kinder erziehen können, aber merke wohl auf, ich drehe ihnen sämmtlich den Hals um, wenn sie mir nicht ähnlich sehen. Ich soll auf Gastrollen gehen, damit du hier bleiben kannst — So, so! – o du sanftes, unschuldiges, kleines Kind, du!

Cornelia erschrak gar nicht, sie glättete mir mit himmlischer Ruhe die Falten auf der Stirn.

„David, du bist krank!" sagte sie.

„So biete mir denn Heilung, Trost!"

Cornelia schellte und befahl dem eintretenden Stubenmädchen, bis morgen Alles zur Reise bereit zu halten.

„In der nächsten Stadt treten wir zum Altare, und lassen uns trauen!“

„Schwören, lügen, lästern, kommt auf Eines heraus. Weib, du lügst! Ich glaube dir nichts. Was aber Andere von dir sagen, glaube ich, denn der neidvolle Haß, wenn er auch übertreibt, spricht die Wahrheit und die Verleumdung ist nie ganz ohne Grund. Ich muß nur Gewißheit haben! Eher will ich ein Brandmal auf meine Stirne drücken lassen, als daß ich Hörner trüge, und eher will ich erblinden, als auch nur im Traume aus einem höhnischen Antlitz die Worte lesen müssen: „Armer David, du freust dich dort, wo sich mancher Andere vor dir schon langweilte, du Nachleser in der Traubenzeit!“ Verstehst du mich, Weib? Bete, aber selbst Gott wird dich nicht beschützen!“

Auf der Straße begegnete ich dem schwarzen Souffleur.

„Gut, daß ich dich finde, David. Wir haben heute „Othello“. Hier bringe ich dir deine Rolle — endlich wieder einmal eine bedeutende Partie!“

„Othello!“ — Gut, sehr gut! Ich werde ihn spielen und habe ihn wohl studirt. Du brauchst mir heute nicht zu souffliren, hörst du? Ich weiß ihn auf's Wort. — Wir sind verdammt, Hörner zu tragen, aber — es wird Blut kosten — In Stücken will ich dich reißen. — Mir Hörner aufsetzen — mir — o! —“

„Noch Eines wollte ich dir sagen —“

„Freust du dich auch schon vielleicht meiner? Bist du auch schon ein Schurke geworden, wie?“

„Was redest du für einen Unsinn zusammen? Von Cornelia wollte ich dir —“

„Cornelia bleibt hier, ich gehe auf Gastrollen — wir werden Geld verdienen, Hochzeit machen!“

„Ich weiß es, weiß es ja, weßhalb du den Gagenabzug hast, warum du nicht mehr wie früher beschäftigt wirst, warum der Beifall geringer. — Alles weiß ich!“

„Du weißt es? Sprich, wer liebt Cornelia? Gib mir Gewißheit!“

„Der Graf und der Director kabalisiren gegen dich und das Publikum nimmt Theil an dem Complotte. Die jungen Leute sehen's nicht gerne, wenn die erste Liebhaberin einen Schauspieler zum Geliebten hat, und wollen Euch von einander losreißen."

„Der Graf — das Publikum —"

„David, ich habe dir's längst gesagt, mache dem Verhältnisse ein Ende, oder ich bedaure dich! Der Graf, sagt man, geht oft zu deiner Geliebten, auch wenn du nicht bei ihr bist, und ihr war't auch nur deshalb in letzter Zeit so selten gleichzeitig beschäftigt, damit er ungetrübt zu Hause seine Schäferstunden genießen könne, während du Komödie spielst."

„Mensch, ich erdroßle dich! Gib mir Gewißheit! Gewißheit muß ich haben. Ich will nicht zum Mörder werden. „Tödte nicht!" lehrte mich meine gute, selige Mutter. Gebt mir Gewißheit!"

„Aber zerre doch nicht so an mir herum! — Weiß Gott, du zerreißt mir ja meine Kleider — hier hast du mir schon zwei Knöpfe abgesprengt — hol' Euch der Teufel alle beide, denn weder du noch deine angebetete Cornelia wird mir einen neuen Rock kaufen!"

„Gewißheit muß ich haben!"

„Schreie doch nicht so! Ich sage dir ja nur, was jeder Mensch hier weiß und wovon die ganze Stadt spricht!"

„Die ganze Stadt — jeder Mensch? Gut! Heute spiele ich den Othello. Ich will Euch einen neuen Othello schaffen. Shakespeare hat ihn schlecht geschrieben. Der schwarze Souffleur ist kein Jago, Cornelia keine Desdemona und der Graf ist glücklicher als Rodrigo. — Trotzdem aber wird Othello tödten. Fort zum Grafen. Es ist noch zeitlich Morgens — zu solcher Stunde werden auch die Komödianten vorgelassen!" — —

„Gnädigster Herr Graf!"

„Ach, laß' die Titulaturen! Setz' dich, laß uns ein wenig plaudern. Apropos! Ich höre Klagen gegen dich. Dann hast du uns, als Regisseur, auch verboten, während der Vorstellung auf die Bühne zu kommen!'

„Das halte ich so für meine Pflicht. Euer gräfliche Gnaden haben unsere Damen hinter den Coulissen stets

derart in Anspruch genommen, daß sie meist zu spät kamen oder sonst eine Verwirrung entstand; im Publikum aber gibt es doch auch noch welche, die die Fehler einer Schauspielerin nicht ihrer Schönheit halber übersehen. Uebrigens bin ich von heute ab nicht mehr Regisseur."

„Das hättest du unterlassen sollen, Freund! Man sagt mir auch, daß du Cornelia fürchtest. Zum Teufel — das Mädchen liebt dich ja rein wie närrisch! — dann ist sie unschuldig wie ein Lamm und streng wie eine Nonne. — Einer solchen Frau halber Angst haben, das ist lächerlich. Hahaha!"

„Hahaha!" — lachte auch ich so laut und solchen Tones, daß der Graf ernst ward und so eine kleine Pause eintrat.

„Nun, du frühstückst nicht mit mir?" sagte der Graf.

„Ich danke sehr, ich kam blos, um Sie in einer Angelegenheit um Rath zu fragen."

„Ah, ich bin begierig."

„Ich liebe dieses Mädchen — "

„Und das Mädchen liebt dich wieder. Ihr werdet bald Hochzeit machen, ich bin euer Brautführer und wir wollen recht fröhlich sein!"

„Geduld, Geduld! Ein Mann, ein Mann von Bedeutung brachte das Mädchen in Verruf. Die Leute sagen ihr Verschiedenes nach, ich kann's nicht glauben, weil ich keine Gewißheit habe, den Menschen aber hasse ich. Die Welt ist uns Beiden zu eng. Ich ging also zu ihm, und saß ihm vis-à-vis, gerade so wie Ihnen, Herr Graf, und nannte ihn einen elenden Verleumder, einen gemeinen, ordinären Tölpel. Was glauben Sie, Herr Graf, wird der sich jetzt mit mir schlagen?"

„Wenn du von Adel bist, David."

„Nein, das bin ich nicht."

„Ja, dann darf er sich gar nicht beleidigt fühlen, er kann höchstens seinem Diener klingeln, und dir die Treppe zeigen lassen, Das ist so das Gesetz der Ehre, oder wenn es dir so besser gefällt, das Vorurtheil der noblen Welt. Und dann, wenn du auch ein Edelmann wärest, bist du noch Schauspieler, bei uns aber ist der Schauspieler ein Komödiant. Traurig, aber wahr!"

„Genau so hat auch er geantwortet, und ich weiß nicht, was ich nun beginnen soll!"

„Nimm dir ein Mädchen, lache den vornehmen Herrn tüchtig aus, der eine Frau anbetet, die du nicht magst. Donnerwetter! — in dich sind ja so viele Weiber verliebt, daß ich, weiß Gott, in deiner Haut stecken möchte."

„Nein — nein, gräfliche Gnaden! Ich will dem Menschen lieber sagen: „Wenn du dich noch ein Mal unterstehst meine Geliebte nur anzuschauen, wenn du ihr noch ein Mal in die Nähe kommst, so schlage ich dich todt!"

„Der Theatersäbel hat keine Schneide und sticht nicht. Dann, David, geht's im Leben anders, wie auf dem Theater. Hier ist die Weisung: „Er fällt zusammen, und stirbt" ungiltig. Du bist auch schwach. Hast zu viel gewacht bei deinem Shakespeare und auf dem Theater dich zu sehr geplagt. Doch — sprechen wir von etwas Anderem. Was gebt ihr heute?"

„Othello."

„Du wirst vielen Beifall erringen —" sprach der Graf, der bis jetzt heftig auf und ab ging, nun plötzlich vor mir stehen blieb: „David, ich meine es gut mit dir — nimm meinen Rath an. Man muß die Frauen nicht vernachlässigen, aber auch nicht mit Eifersüchteleien quälen, denn in beiden Fällen überschätzen sie sich, und dadurch verliert ihr Gemahl oder Geliebter an Interesse für sie. Also folge mir, David, und sei klug!"

„Reine Wahrheit, diese gold'ne Rede!"

„Was übrigens jenen Mann von Bedeutung betrifft, von dem du mir sprachst," setzte der Graf seine Rede fort, während seine Mienen finsterer wurden, „ich kenne ihn sehr genau. Er ist stolz und hält es nicht der Mühe werth, dich zu zertreten. Beleidigungen aber duldet er nicht und wenn du dich mit aller Gewalt mit ihm schlagen willst, so vernichtet er dich, wie man eine Fliege vernichtet!"

Damit zog er sich in seine inneren Gemächer zurück und ließ mich in Gesellschaft zweier handfesten Diener zurück.

Nachmittags kam der Souffleur zu mir.

Er brachte mir Gewißheit Sie kann noch unschuldig

sein und ich glücklich. Wie, wenn das Ganze nur eine Kabale des Directors, dieses gemeinen Kupplers, war? Zu Anfang begriff mich der Graf nicht recht, er spaßte; — Hölle und Teufel, wenn dieser Spaß Spott wäre? — Dann ward er ernst — doch Cornelia muß deshalb noch nicht schuldig sein. Spaß und Ernst. Der Graf — der Director — Cornelia — na, Gewißheit, Ueberzeugung muß ich haben!

„Ich spüre den Leidenschaften und Abenteuern der Schauspieler nicht nach," sprach der Souffleur, „der Theaterdiener pflegt den Postillon d'amour abzugeben und die Correspondenzen zu besorgen, aber wenn ich auf Eines kommen könnte! Doch es ist Zeit, daß du dir diese Gedanken aus dem Kopfe schlägst und dich der Bühne wiedergibst. Komm, laß uns deine Rolle lesen."

„Gut, ich will heute so großartig wirken, daß die Eifersüchtigen erschrecken, die Verführer beben sollen. Lies —"

Der Souffleur fing zu lesen an, ich hörte mit großer Aufmerksamkeit zu. Ich faßte den Charakter in seiner ganzen Tiefe auf. Für jedes Wort hatte ich den passenden Ton und wußte ihm den richtigen Ausdruck, die gleiche Bewegung anzupassen. Ich lebte mein eignes Leben in dem des Othello durch, fühlte tief den Schmerz der betrogenen Liebe, und begriff, welche Lust es sein mag, sie dann sterben zu sehen, damit sie Niemanden mehr liebe und von Niemandem mehr geliebt werde, als von mir.

Es wurde Abend. Ich durchlas noch einmal meine Rolle und eilte dann nach Cornelia's Ankleidezimmer. — Die Thür ist verschlossen.

„Oeffne, es ist Jemand bei Dir!"

„Was soll der Lärm?"

„Niemand hier. Gut, du magst unschuldig sein. Hast du deine Rolle gut studirt. Bist du auch Desdemona?"

„Ja wol — wie Desdemona fürchte ich auch dein schwarzes Gesicht und Deine in Weiß funkelnden Augen!"

„Ich bin Othello — vermuthlich, weil ich schwarz bin, und nicht den sanften Reiz des Umganges habe — wie Stutzer, oder schon in meinen Jahren bergunter steige?"

„Du lebst schon in deiner Rolle. — David, du bist krank. Es wäre besser, du spieltest heute nicht!"

„Hörst du nicht, wie das Publikum ungeduldig ist? Es erwartet Othello. Alle Blumen der Stadt wurden zusammengekauft. Heute können wir die Kränze als Kopfkissen benützen. Heute Nacht bleibe ich bei dir, Cornelia!"

„Du spaßest wol?"

„Nach dem Theater begleite ich dich nach Hause und will nicht mehr von dir scheiden, und dich in meine Arme drückend, will ich sie Alle auslachen, diese Erbärmlichen, die dich mir rauben wollen!"

„Du kommst wirklich?"

„Du willst nicht? — Hast du vielleicht jemand Anderem ein Rendezvous gegeben? Sprich, verrätherisches Weib!"

„Quäle mich nicht! Umarme mich und küsse mich lieber!"

„Nein — dazu ist die Nacht lang genug. Jetzt kleide dich an! Es wurde schon geläutet. Das Publikum ist bereits ungeduldig. Laß uns gehen; du aber sei Desdemona, Othello ist eifersüchtig!"

Das Schauspiel begann. Die ersten zwei Acte ließen mich die ersten Tage unserer glücklichen Liebe wieder durchträumen. Nur das Gesicht des in der Loge sitzenden Grafen reizte mich manchmal. Oft war ich daran, meinen Dolch nach ihm zu werfen. Im dritten Acte fühlte ich die wohlbekannten Qualen, die ich nun schon seit einem Jahre kenne, nochmals durch. — Jeder Poet hat eine Dichtung, der er seine ganze Seele einhaucht; jeder Schauspieler hat eine Rolle, in der er sich selbst spielt und sich übertrifft. — Die meinige war die Rolle des Othello. Nicht umsonst fürchtete sich Cornelia schon im dritten Acte so vor mir. Ihr Spiel war erbärmlich. Aber konnte sie auch anders spielen? Ha, sie war nicht Desdemona! Und doch warfen sie ihr Kränze zu, während mich am Schlusse des vierten Actes ein scharfer Pfiff belohnte. Pfeist, zischt nur zu, wenn der Graf nur Rodrigo, wenn ich nur nicht Othello bin! Uebrigens kommt ja noch der letzte Aufzug. Jetzt will ich euch die Macht der Kunst zeigen. Entweder ich bin

ein Stümper, oder eure Herzen sind von Stein. Weinen, heulen sollt ihr, und ich will lachen ob eurer Einfalt!

Vor Beginn des fünften Actes kam der Souffleur eilends zu mir.

„Hier endlich der Beweis. Nimm den Brief, ich hab' ihn dem Theaterdiener entrissen, ich muß hinab, der fünfte Act beginnt!“

Der Brief war an den Grafen adressirt, von Cornelia unterschrieben und ungefähr folgenden Inhalts:

„Mein Geliebter! Komm' heute nicht, da David heute bei mir bleiben will. Er scheint etwas zu ahnen — ich zittere — Ich reise morgen nicht mit ihm — werde eine Krankheit affectiren und so schon Gelegenheit finden, dich von dem Nöthigen in Kenntniß zu setzen. Die Sache muß ihr Ende haben — errette mich von diesem Menschen. Ich folge dir selbst auf deine Güter, nur fort von hier. Ach, hätten wir nur heute fortkommen können!

„Ich erwarte schmerzlich den Morgen. Deine Pferde mögen bereit sein. Wenn nur nichts Unerwartetes dazwischen kommt. Ich fiebere vor Angst, doch der Gedanke an dich soll mich stärken. Ich danke für den Blumenstrauß. Er wird an meinem Busen ruhen — ich werde von dir träumen!“

„Fünfter Act, zweite Scene!“ schrie der Inspicient hinter mir. „Othello, schnell, Sie kommen gleich!“

Donnernder Applaus begrüßte mich, vielleicht um mich für den Pfiff von früher zu entschädigen. Ich höre in dem Geräusche das Hohngelächter der ganzen Welt, und das lächelnde Antlitz des Grafen macht mich fast rasend. Ich blicke um mich, ha! dort schläft Cornelia.

„Die Sache will's, die Sache will's,“ flüsterte der Souffleur.

Ich fange an zu spielen.

„Die Sache will's, mein Herz! Laßt sie mich euch nicht nennen, keusche Sterne! Die Sache will's. — Sie wacht!“

„Wer ist's? — Othello?“

„Ja, Desdemona.“

„Willst du zu Bette gehen, mein Gemahl?“

„Hast du zu Nacht gebetet, Cornelia?“

„Ja, mein Gemahl.“

„Bist du dir irgend einer Schuld bewußt, und hast des Himmels Gnade nicht versöhnt, so flehe gleich darum — —“

„Auch du erbarm dich mein! — ich habe dich nie beleidigt, nie den Cassio geliebt, als mit der allgemeinen Menschenliebe, die Gott gebeut. Ich gab ihm nie ein Zeichen.“

„Nichts Cassio, nicht das Tuch, der Graf — dein Brief! O falsches Weib! du machst mein Herz zu Stein, und zwingst mich, mein Beginnen Mord zu nennen, das mir ein Opfer schien. Ich las den Brief. Hol’ ihn herbei, daß er die Wahrheit zeuge. Er hat bekannt!“

„Was, mein Gemahl?“

„Daß er dein Freund gewesen.“

„Wie, unerlaubt?“

„Ja!“

„Das kann er nicht sagen.“

„Nein, sein Mund ist stumm. Der brave Jago hat dafür gesorgt.“

„O, meine Furcht erklärt mir’s. Ist er todt?“

„Wär’ jedes seiner Haar’ ein eignes Leben, mein Grimm verschläng’ sie alle!“

„O Gott! Er ist verrathen, ich verloren!“

„Beweinst du ihn vor meinen Augen?“

„Verstoß’ mich, mein Gemahl, nur tödte mich nicht!“

„Fort, Buhlerin!“

„Tödte mich morgen; laß mich nur heute leben.“

„Wenn du dich sträubst —“

„Nur eine halbe Stunde!“

„Ist es geschehn, braucht’s keinen Aufschub mehr!“

„Nur bis ich ein Gebet gethan.“

„Es ist zu spät!“

Hier stürzte ich mich auf sie, und erstickte sie. In diesem Augenblicke hörte sie zu leben auf. Versteht ihr mich? Todt war sie — wirklich todt. Das Publikum brach in einen allgemeinen Beifallssturm aus und die Erde war mit Kränzen bedeckt.

Heute können uns die Kränze als Kopfkissen dienen. Ich bleibe bei dir, Cornelia! — todt! — Allmächtiger Gott, was hab’ ich gethan! — Ha, der Graf dort in der Loge. —

Die Sache wollte es. Nicht mehr betrügt sie mich. O grausame Thränen! Die Sache wollte es —

„David, du bist ein Mörder!“ kreischte entsetzt der Souffleur.

„Mörder!“ widerhallte es im Publikum.

„Mörder!“ ertönte es von oben, von unten, im Himmel, auf Erden und in der Luft. Ich erschrak, stürzte hinter die Coulissen, von dort durch die Hinterthür auf die Straße und dann hinauf ins Gebirge.

Ich irrte umher, und da haben mich denn die Stürme zum alten David, zum tollen David getauft.

Nun, seid ihr schon Alle eingeschlafen? Soll ich, wie jener Römer schreien: „plaudite!“ O du kunstverständiges Publikum, andächtige Zuhörerschaft. Ich erzähle ja nur den Wänden, und nur den Thieren des Waldes spiele ich was vor. Und doch hätte ich große Lust, noch eine Rolle vor aller Welt Augen zu spielen — eine Rolle, die in gar vielen Komödien zu finden ist, wie der rächende Held den Verführer seiner Geliebten tödtet! — Das wär' noch meine Passion!

Den Grafen verfluchte seine Mutter nicht! Er ist jetzt vielleicht ein glücklicher Familienvater, hat ein glänzendes Amt und kann auch vielleicht einen Mörder verurtheilen. Gleichviel — wir müssen uns noch finden und wenn ich ihn auch bis jetzt nicht finden konnte, für die Zukunft entgeht er mir doch nicht! — Ich bin ja noch nicht alt, mein Haar ist nur so grau geworden. Das Drama ist noch nicht zu Ende — noch eine Scene. Applaus wird es genug geben, vielleicht auch Kränze — auf dem Grabe!

Die Bühne — die Bühne! —

Ihr wißt nicht, was die Bühne ist! Nur ich weiß es, ich, der auf ihr lebte, schwelgte, litt! Dort will ich auch sterben! Desdemona's Bett soll mein Sarg, der Applaus mein Todtengesang und der sich senkende Vorhang der Sargdeckel sein. Aber Niemand weine, nur der kleine schwarze Souffleur! Nur er einzig und allein liebte mich auf der Welt.

Gebt das Klingelzeichen! Die Tragödie hat ein Ende.

VERLAG VON PHILIPP RECLAM JUN. IN LEIPZIG

Deklamatorium. Eine Mustersammlung ernster und heiterer Vortragsdichtungen aus d. Weltlitteratur. Herausgegeben v. Maxim. Bern. Geh. M. 1.— Geb. M. 1 50. — Mit Goldsch. M. 2.

Festspiele. Gesammelt und herausgegeben von Carl Fr. Wittmann. 6 Bände. à Band 20 Pf.

Goldhochzeit Scherz und Ernst. Zum Vortrag und zur Aufführungen in Familienkreisen. Hrsgeg. v. C. Friedr. Wittmann. 20 Pf.

Hochzeit Scherz und Ernst. Zum Vortrag und zur Aufführung in Familienkreisen. Herausgegeben von Carl Friedrich Wittmann. 2 Bde. à 20 Pf.

Jux-Spiele. Gesammelt und herausgegeben von Carl Friedr. Wittmann. 3 Bde. à 20 Pfennig.

Polterabend Scherz und Ernst. Zum Vortrag und zur Aufführung in Familienkreisen. Herausgegeben von Carl Friedrich Wittmann. 4 Bde. à 20 Pf.

Psychodramen. Material für den rhetorisch-deklamatorischen Vortrag von **Richard von Meerheimb. 2 Bde.**
Geheftet à 20 Pf. — In elegantem Leinenband à 60 Pf.

Prologe Scherz und Ernst. Zur Benutzung bei Veranlassungen in Familien, Vereinen und Theatern. Gesammelt, durchgesehen und herausgegeben von Carl Friedr. Wittmann. 20 Pf.

Silberhochzeit Scherz und Ernst. Zum Vortrag und zur Aufführung in Familienkreisen. Hrsgeg. von C. Friedr. Wittmann. 20 Pf.

Solo-Spiele. Gesammelt und herausgegeben von Carl Friedr. Wittmann. 9 Bde. à 20 Pf.

Schulfestspiele aus der Geschichte des Vaterlandes. Für die Dilettantenbühne von Oberlehrer Dr. Leo Bahlsen. 20 Pf.

Toaste Scherz und Ernst. Zum Gebrauch in geselligen Kreisen. Gesammelt, durchgesehen u. herausgeg. v. C. Friedr. Wittmann. 20 Pf.

Vorträge Scherz und Ernst. Zur Belehrung, Belustigung und Unterhaltung in geselligen Kreisen. Gesammelt, durchgesehen und herausgegeben von Carl Friedrich Wittmann. 2 Bde. à 20 Pf.



Gyulai, Pál,

Ein alter Schauspieler

Leipzig [1870?]